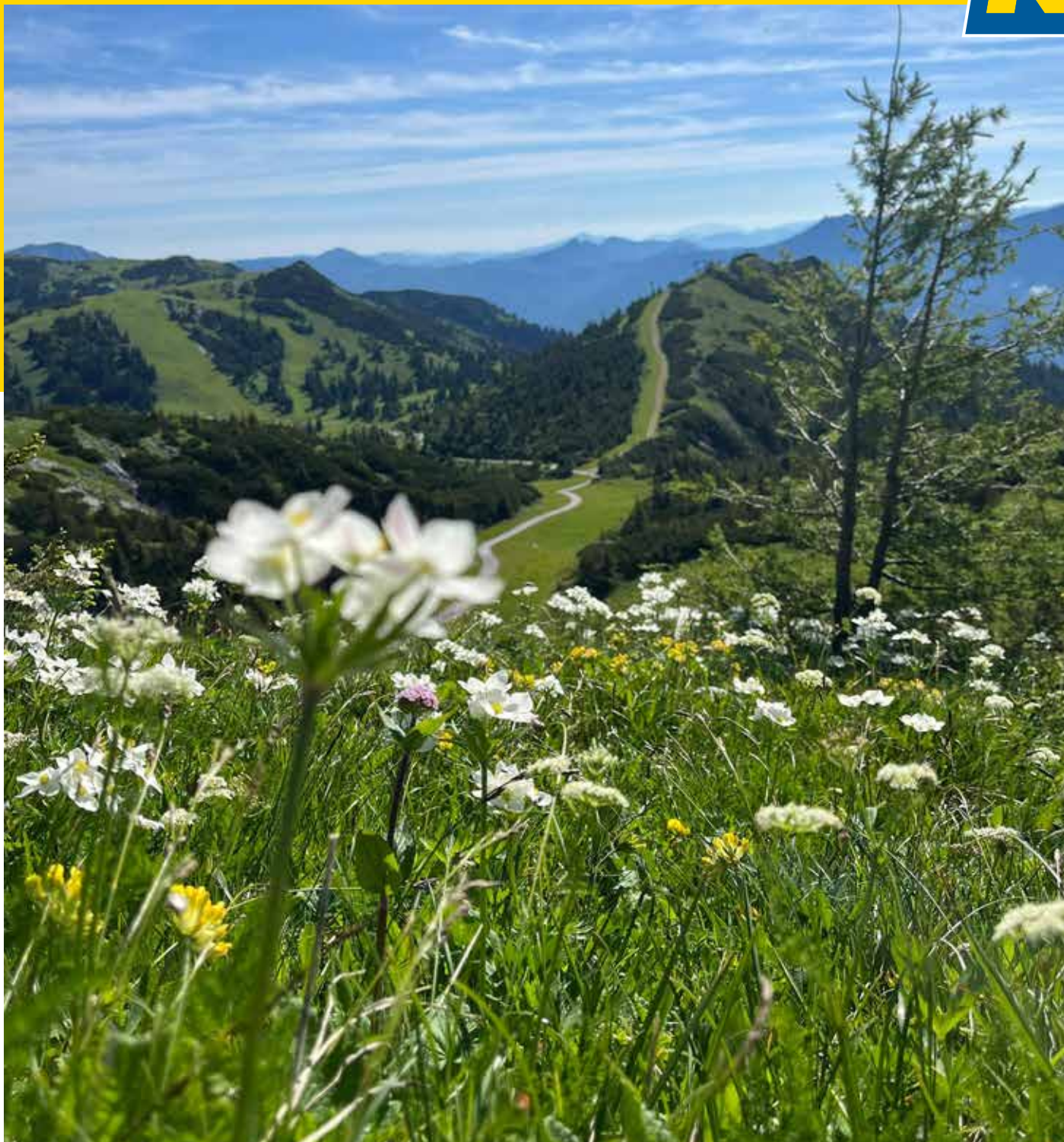


PERSPEKTIVEN

Das Niederösterreich Magazin

Nº1 | FRÜHLING 2026



IM FOKUS

Aufbruch

60 Jahre Skigebiet Hochkar –
Wenn sich Berge neu erfinden

WEITBLICK

Kultur4kids

Podcast-Erlebnisreise startet
heuer im Schmidatal

ZEITSPITTER

Strahlkraft

Tschernobyl und die Zeit
danach

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Dort, wo Tradition und Innovation aufeinandertreffen, entsteht Raum für behutsame Weiterentwicklung – darauf legen wir in Niederösterreich großen Wert. Mit dieser Ausgabe präsentieren sich unsere *Perspektiven* in neuer Form: übersichtlich im Layout, klar in der Struktur und erweitert im Inhalt. Neue Rubriken sorgen für Orientierung und Vielfalt, Bewährtes bleibt erhalten. Besonders freut mich, dass unser Niederösterreich-Magazin nun ein echtes Inhouse-Produkt ist – nach dem hauseigenen Druckverfahren wird es jetzt auch grafisch intern gestaltet. Das steht für Kompetenz, Qualität und Eigenständigkeit unserer Landesverwaltung.

Inhaltlich spannt diese Ausgabe einen weiten Bogen: Im Fokus steht das erfolgreiche Skigebiet Hochkar, das vergangenen Dezember sein 60-jähriges Bestehen gefeiert hat und das sich nun zur attraktiven Ganzjahresdestination weiterentwickelt. Zukunftsorientiert ist auch die nächste Rubrik, in der wir mit Beiträgen wie etwa „Kultur4kids“ den Blick auch auf Themen für die jüngere Generation richten. Bewährte Inhalte prägen weiterhin das Magazin, etwa der barrierefreie Umbau des NÖ Landtagssaals. Die „Regionalkultur ist verlässlich echt“-Plakette steht für Qualität, Engagement und gelebte Live-Kultur. Mit den „Zeitsplittern“ schlagen wir Brücken in die Vergangenheit: Historische Ereignisse wie das Jahr 1986 und die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl erinnern uns daran, Verantwortung zu übernehmen und aus der Geschichte zu lernen. Zu guter Letzt geben wir mit Kurzbeiträgen einen Einblick in aktuelle Themen aus Niederösterreich quer durch.

Ich lade Sie ein, diese neue Ausgabe mit Neugier zu entdecken – als Spiegel unseres Landes: modern, vielfältig und seiner Geschichte bewusst.

Ihre Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner



INHALT Nº1 | FRÜHLING 2026

IM FOKUS

- 04 Aufbruch**
60 Jahre Skigebiet Hochkar –
Wenn sich Berge neu erfinden

WEITBLICK

- 10 Kultur4kids**
Podcast-Erlebnisreise startet heuer im
Schmidatal
- 12 Selbstversorgung**
Gemüse, Kräuter und Hecken –
Speisekammer Natur

BLICKPUNKTE

- 14 Gesetzestreu**
Der NÖ Landtagssaal bekommt ein neues
barrierefreies Erscheinungsbild
- 16 Echtheitszertifikat**
Ein Gütesiegel für die Regionalkultur
- 18 Bücherreich**
Bücher und Begegnungen in Purgstall an
der Erlauf
- 20 Kraftlinie**
Granit, Geschichte und Glaube – Pilgern
im Waldviertel
- 22 Wasserpark**
Makrophyten im Nationalpark Donau-Auen

ZEITSPLITTER

- 24 Strahlkraft**
Tschernobyl und die Zeit danach
- 27 Schirmherrschaft**
Wegkreuzung mit Breiter Föhre im Museum
Niederösterreich
- 30 Ars Sacra**
Sakraler Jugendstil in Niederösterreich
- 32 Porzellanblume**
„Daisy“ erwacht aus dem Dornröschenschlaf

QUER DURCH

- 34 Leopoldi**
Neue Dachmarke für die NÖVOG
- Landesausstellung**
„Wenn die Welt Kopf steht“
- 35 LUX-Filmtage**
Europäisches Kino in Niederösterreich
- Hochwasserschutz**
Dokumentation über historische
Überschwemmungen
- Talentreich**
„Best of Austria“ aus der Gartenbauschule
Langenlois

IMPRESSUM (Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz)

Medieninhaber: Land Niederösterreich

Herausgeber & Gestaltung: Land Niederösterreich, Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Öffentlichkeitsarbeit, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten, Telefon: 02742/9005-12172, E-Mail: presse@noel.gv.at, www.noel.gv.at

Redaktion: Christian Salzmann (Chefredakteur), Rainer Hirschhorn, Anita Elsler

Hersteller: Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Gebäude- und Liegenschaftsmanagement – Amtsdruckerei

Blattlinie: Vierteljahresschrift mit Reportagen, Beiträgen und Informationen zu Themen aus Niederösterreich

(Die Beiträge stehen in der Verantwortlichkeit der Autorinnen und Autoren und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.)

www.noel.gv.at/datenschutz

Fotos: Cover: Sophie Fressner, Editorial: Markus Hintzen, Inhalt: NLK Ernst Reinberger

Wenn sich Berge neu erfinden

AUFBRUCH

60 Jahre Skigebiet Hochkar – das ist mehr als ein Jubiläum. Es ist die Geschichte eines Berges, der für Generationen zum Winter gehört wie die erste Spur im Schnee. Und es ist ein Versprechen: dass diese Erfolgsgeschichte weitergeht – mit Pioniergeist, mit Investitionen und mit dem Mut, aus einem klassischen Skigebiet eine Ganzjahresdestination zu formen.

TEXT: PHILIPP HEBENSTREIT



Wenn am Hochkar die Saison beginnt, kehrt für viele auch ein Stück Kindheit zurück. Der Moment, in dem man als Achtjähriger aus einem jener Busse steigt, der in der Hauptsaison Hunderte Kinder auf den Berg bringt. Das Klappern der Skischuh-schnallen. Das Geräusch, wenn der Reißverschluss der Jacke schließt. Handschuhe anziehen, Blick nach oben und plötzlich ist da nur noch: Weiß, Weite, Winter. Ein Ritual, das sich schnell einprägt. Und heuer liegt über diesem Ritual ein besonderer Glanz: Denn all das passiert am Hochkar seit mittlerweile 60 Jahren. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner nennt das Hochkar eine „Erfolgsgeschichte, die zugleich Auftrag für die nächsten 60 Jahre ist“. Und tatsächlich: Wer heute hier steht, spürt, dass es am Hochkar nie nur um Pistenkilometer ging. Sondern um Menschen, die etwas aufgebaut haben. Schritt für Schritt. Lift für Lift. Saison für Saison. „Es wurde hier eine eigene Welt geschaffen“, sagt Mikl-Leitner. Eine Welt, die Winterfreude und regionale Wertschöpfung zusammenbringt und die heute mehr denn je eine Zukunft braucht, die nicht an eine kalendari-sche Jahreszeit gebunden ist.

PIONIERGEIST

Die Wurzeln am Hochkar liegen in einer Zeit, in der Skifahren noch nicht „Produkt“ war, sondern Abenteuer. Mit dem Bau der Hochkar-Alpenstraße begann die Entwicklung, die den Berg

„Erfolgsgeschichte, die zugleich Auftrag für die nächsten 60 Jahre ist“

Johanna Mikl-Leitner,
Landeshauptfrau

für Gäste erreichbar machte und für die Region zum Motor wurde. Da-nach kam das, was Skigebiete prägt: Liftanlagen, Pisten, Beherbergung, Gastronomie. Nicht als Folge eines fertigen Masterplans, sondern von Wachstum aus Überzeugung. „Der Pioniergeist der Familie Geischläger und des Landes Niederösterreich“ sei hier noch immer „spür- und fühl-bar“, betont Mikl-Leitner. Dieser Satz ist mehr als ein Kompliment an die Vergangenheit. Er ist die Klammer zur Gegenwart. Denn heute ist es wieder Pionierarbeit, die gefragt ist. Allerdings mit neuen Fragen: Wie bleibt ein Berg attraktiv, wenn der Winter nicht mehr so verlässlich ist wie früher? Wie wird aus einem Ski-gebiet ein Ort, an den man auch im Frühling, Sommer und Herbst gerne zurückkehrt?

Ein entscheidender Schritt war der Einstieg des Landes Niederösterreich im Jahr 2012. Mikl-Leitner spricht von einem „guten, wichtigen und richtigen Schritt“. Seither sei „unglaublich viel geschehen“: die Sanierung der Hochkar-Alpenstraße, die Moder-

nisierung des heutigen JUFA-Hotels und vormaligen Schulskiheims (samt Höhensportzentrum) sowie von pri-vater Seite der Ausbau des JoSchi Sporthauses, Investitionen in Be-schneigungsanlagen oder die Hochkar 360° Skytour als Panorama-Magnet.

GANZJAHRESZIEL

All das hat dem Hochkar Stabilität gegeben. Und eine Richtung – weg vom reinen Winterfokus, hin zu einem attraktiven Ziel zu jeder Jahreszeit. Mikl-Leitner bringt es auf den Punkt: „Da ist einiges gelungen, sodass das Hochkar heute eine Ganzjahresdesti-nation ist.“ Ziel sei es, weiterhin ver-lässlicher Partner der Region zu sein und die Destination „im Einklang mit Natur und Bevölkerung“ aus-zubauen. Das ist ein wichtiger Satz. Denn er zeigt: Wachstum ist nicht Selbstzweck, sondern Balance. Zwi-schen Erlebnis und Verantwortung. Zwischen touristischer Stärke und dem Respekt vor dem Berg, der diese Stärke erst möglich macht.

360

Grad Skytour: Sie befindet sich auf Niederösterreichs höchster Aussichts-plattform, zu der man über eine 60 Meter lange Hängebrücke gelangt.

Dass das Hochkar nach wie vor ein Zugpferd ist, zeigen die Zahlen aus den Weihnachtsferien: In Nieder-

österreich wurden in 14 Tagen ins-gesamt rund 190.000 Skitage gezählt – und zu den meistbesuchten Gebie-ten gehörte das Hochkar, wobei es Rekordtage speziell in der zweiten Fe-rienwoche gab. Gleichzeitig ist es ein Winter, der die neue Realität sicht-bar macht: Trotz des wenigen Na-turschnees gelingt es mit moderner Grundbeschneigung, ein konkurrenz-fähiges Angebot zu schaffen. Aber es wird aufwendiger, sensibler, teurer. Und es braucht kluge Entscheidungen.

TRANSFORMATION

Markus Redl, Geschäftsführer der ecoplus Alpin GmbH, die mehrere niederösterreichische Bergbahnen und Skigebiete betreibt, beschreibt diese Entwicklung in klaren Worten: „Es gibt einen Übergang, es ist wirk-lich eine klassische Transformation, in der wir uns befinden.“ Schneesport werde immer aufwendiger, weil tech-nische Beschneigung „unbedingt not-wendige Voraussetzung“ sei und es, so Redl, gelte, „nicht ein bisschen zu beschneien, sondern so richtig.“ Redl spricht auch aus, was viele längst spüren: „Die Erwartungen der Gäste haben sich fundamental verändert.“ Was früher als Abenteuer – Buckel-pisten, schmale Passagen – galt, wird jetzt oft als Mangel wahrgenommen. Heute erwarten viele Besucherinnen

„Die Erwartungen der Gäste haben sich fundamental verändert.“

Markus Redl,
Geschäftsführer der
ecoplus Alpin GmbH

und Besucher perfekte Bedingungen bis in den Nachmittag hinein. Das ist nachvollziehbar. Aber es hat Konse- quenzen: für Betrieb, Kosten, Energie und Risiko.

KONSEQUENZ

Experten weisen zudem darauf hin, dass die Schneedecke in vielen Lagen seit Jahrzehnten abnimmt und die Bedingungen für Wintersport in tie-feren und mittleren Höhen schwieriger planbar werden. Umso entscheidender wird es sein, was ein Berg außerhalb der klassischen Skitage bieten kann. Genau hier setzt das Hochkar an. Veronika Nutz, operative Geschäfts-führerin der Hochkar & Ötscher Tou-rismus GmbH, beschreibt ihren per-sönlichen Bezug so: „Jeden Tag, wenn ich hier heraufkomme, geht mir das Herz auf.“ Und dann kommt der zwei-te Teil, der zeigt, wie ernst der Wandel genommen wird: Man sehe zugleich „die Aufgaben, die hier warten“.

Nutz kündigt an, den Ganzjahrestou-rismus am Hochkar weiter ausbauen zu wollen: „Wir brauchen Ideen, wie

wir das ganze Jahr über Tourismus betreiben können“, sagt sie. Und ge-nau deshalb braucht es neue Krite-rien: Welche Flächen sind unverzicht-bar? Wo kann man Qualität sichern, statt überall alles gleichzeitig anzubie-ten? Redl formuliert diese Zukunfts-frage so: „Es führt zu einer Situation, in der sich jedes Skigebiet überlegen muss: Was ist die Pistenfläche, die ich unbedingt brauche?“ Und eben-so muss die Frage erlaubt sein und unbedingt gestellt werden: „Auf wel-che bisherigen Pistenflächen kann ich vielleicht verzichten?“ Nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch im Sinne eines Risikomanage-ments, um dort, wo Spielräume ent- stehen, neue Angebote zu schaffen.

Und auch abseits klassischer Pisten-Themen sollen Angebote professio-neller werden, etwa für Tourengeler und Langläufer. Das Hochkar steht damit für eine neue Logik: Der Berg ist nicht nur Winterkulisse, sondern Erlebnisraum. Nicht nur für Skifahre-rinnen und Skifahrer, sondern für alle, die Natur, Bewegung und Aussicht suchen – zu jeder Jahreszeit.

BEST-PRACTICE UND HERAUSFORDERUNGEN

Wie sehr sich diese Transformation bereits durch Niederösterreichs Berge zieht, zeigt ein Blick nach Annaberg. Redl erinnert an den „skihistorischen Ort“ im Ortszentrum und an die be-sondere Identität, die damit verbun-den war. Entscheidungen, Pisten zu-rückzubauen oder neu zu überdenken, seien emotional. Weil sie das Selbst-verständnis einer Region berühren. Gleichzeitig zeigt Annaberg auch, wie aus Winterinfrastruktur neue Ganz-jahresangebote entstehen können:



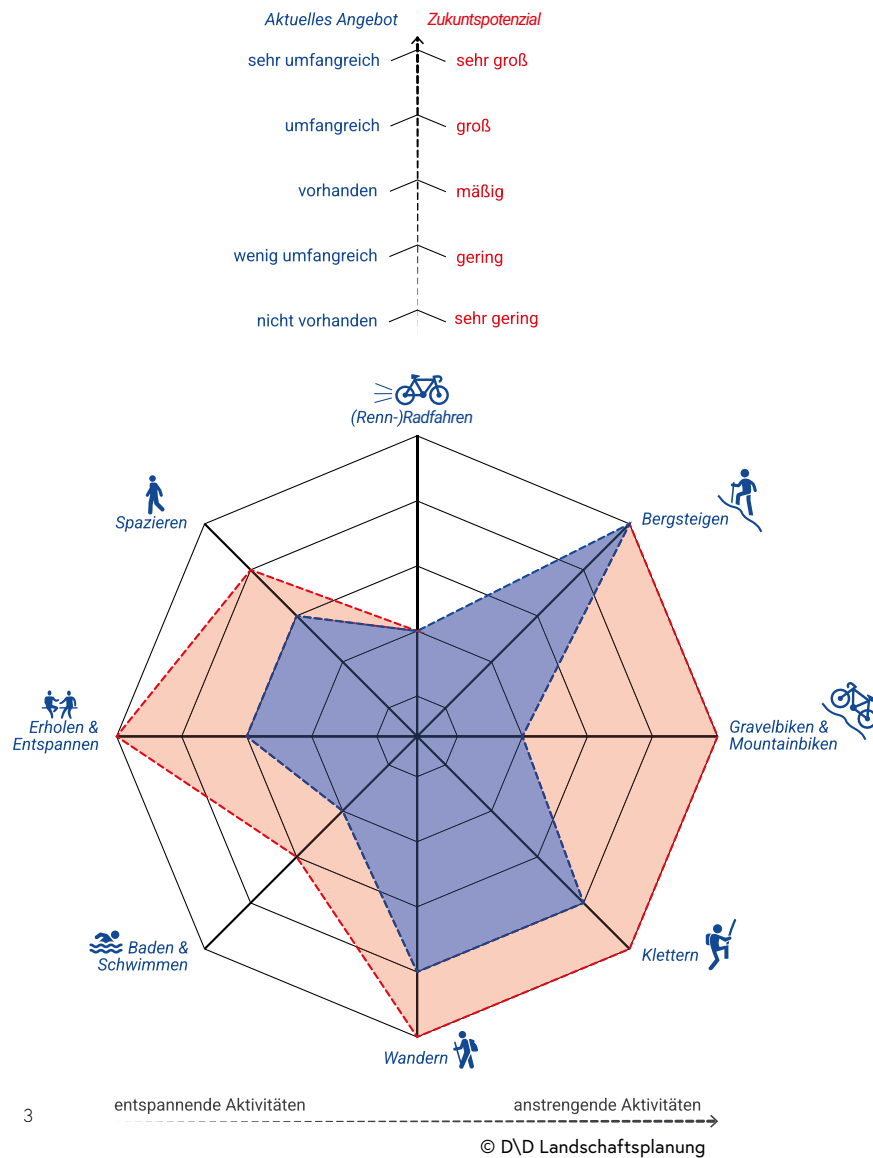
© D\D Landschaftsplanung



© NLK Jürgen Burchhart



© D\D Landschaftsplanung



Der Sessellift fährt auch im Sommer, Erlebniswege und Attraktionen ergänzen den Betrieb. Redl gießt diese neue Verlässlichkeit in einen Satz, der auch als Motto über dem Hochkar stehen könnte: „Du kannst an jedem Tag, fast an 365 Tagen im Jahr, kommen. Du wirst immer ein hochwertiges Bergerlebnis genießen können.“

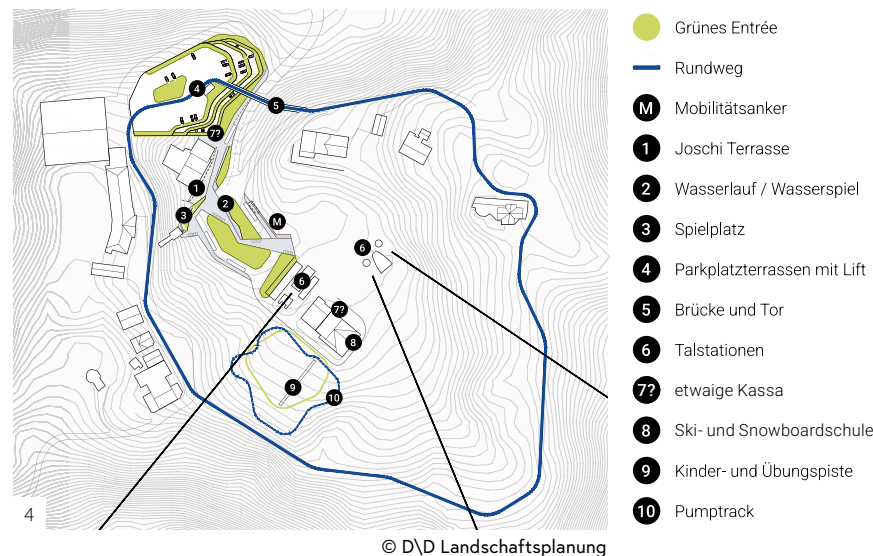
„Wir brauchen Ideen, wie wir das ganze Jahr über Tourismus betreiben können.“

Veronika Nutz,
operative Geschäftsführerin der Hochkar
& Ötscher Tourismus GmbH

Auch am Wechsel ist dieser Wandel sichtbar: Die Wexl Arena in St. Corona gilt heute als Vorzeigeprojekt für Ganzjahrestourismus. Entstanden aus der Notwendigkeit, neue Wege zu gehen, als die Schneelage schwieriger wurde. Und selbst der majestätische Ötscher, der „Vaterberg des Mostviertels“, zeigt, wie nah Schönheit und Herausforderung beieinander liegen: ein Berg voller Möglichkeiten und zugleich einer, der weiterentwickelt werden will. Umso spannender ist es, dass er in unmittelbarer Nähe zum Hochkar liegt. Zwei Berge, ein Zukunftsthema.

ZUKUNFT

60 Jahre Hochkar sind ein Jubiläum, das die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher jedenfalls stolz macht. Aber es ist auch ein Startpunkt. Denn der Berg hat längst begonnen, sich neu zu erfinden – mit Investitionen, mit modernem Betrieb, mit einem klaren Blick darauf, was Gäste suchen und was die Region braucht. Vielleicht ist das die eigentliche Pointe dieser Geschichte: Dass ausgerechnet ein Ort, der so stark mit dem Winter verbunden ist, heute zeigt, wie Ganzjahresdenken funktionieren kann. Nicht als Bruch mit der Tradition. Sondern als ihre Weiterführung in einer Zeit, in der Pioniergeist wieder zählt.



GRAFIKENÜBERSICHT

Masterplan Hochkar

- 1 Brücke und Parkplatzterrassen
- 2 Grünes Entrée im Sommer
- 3 Potenziale im Sommertourismus
- 4 Übersicht der Maßnahmen



© Daniel Hinterramskogler



INTERVIEW MIT

MARKUS REDL
GESCHÄFTSFÜHRER DER ECOPLUS ALPIN GMBH

Wie sieht für Sie ein „guter Winter“ am Hochkar heute aus – in einem Satz?

Möglichst gleichmäßig viele Gäste vom ersten bis zum letzten von rund 125 Betriebstagen bei attraktiven Pistenbedingungen willkommen zu heißen.

Was ist der größte Hebel, um aus einem „Skiberg“ einen „365-Tage-Berg“ zu machen?

Ohne sehr gutes Einvernehmen mit den Grundeigentümern geht es nicht, eine „Entwicklungspartnerschaft“ ist eine Grundvoraussetzung. Am Hochkar haben wir mit den Österreichischen Bundesforsten ein Gegenüber mit reicher Erfahrung im Ausgleich

von forstlichen, jagdlichen und touristischen Interessen. Und eine Weidengossenschaft, die ebenfalls aufgeschlossen ist. So ist beispielsweise Radfahren im Sommer ganz offiziell bis zum Geischlaggerhaus hinauf erlaubt.

Welche Investition bringt aus Ihrer Sicht den größten Effekt für die Region?

Eine leistungsfähige technische Beschneidung ist von höchster Bedeutung. Aber auch Maßnahmen in Beherbergungsbetrieben und deren Umfeld tragen dazu bei, dass sich die Auslastung verbessert. Eine angenehme Atmosphäre im Außenbereich der Hotels wirkt sicherlich aufenthaltsverlängernd.

BUCHTIPP

Die Zukunft der Skigebiete:
Das weiße Gold wird grün!
Markus Redl

Herausgeber: Story.one publishing
ISBN: 978-3-7115-0085-4

Das Buch zeigt, wie sich Skigebiete und der alpine Tourismus angesichts von Klimawandel und gesellschaftlicher Veränderung neu erfinden können – wirtschaftlich, ökologisch und emotional. Markus Redl plädiert für mutiges Querdenken und ein ganzjähriges Bergerlebnis, um die Zukunft der Berge nachhaltig und lebenswert zu gestalten.

KULTUR4KIDS

Kultur entdecken, hören, erleben: Mit „Kultur4kids“ macht Niederösterreich Kultur für Kinder und Familien zugänglich, spannend und lebendig. Ein Kulturkompass und ein gleichnamiger Podcast laden dazu ein, Kunst, Theater und Geschichte spielerisch zu erkunden – und das aktuelle Frühjahrsprogramm zeigt eindrucksvoll, wie kulturelle Neugier von morgen geweckt wird und wächst.

TEXT: ANITA ELSLER



Kultur beginnt im Leben jedes und jeder Einzelnen früh – und sie wirkt am stärksten, wenn sie spielerisch, sinnlich und gemeinsam erlebt wird. Genau hier setzt das Kulturprogramm für Kinder und Familien in Niederösterreich an. Auch im Frühjahr 2026 laden Museen, Ausstellungshäuser, Theater und Bühnen junge Besucherinnen und Besucher wieder dazu ein, Kunst, Geschichte und Geschichten mit allen Sinnen zu entdecken. Vermittlung steht dabei nicht am Rand, sondern im Zentrum: Kinder dürfen ausprobieren, hinterfragen, mitgestalten.

KULTURKOMPASS

„Kultur4kids“ ist eine Initiative des Landes Niederösterreich, die sich gezielt an Kinder und Familien richtet. Ziel ist es, schon früh Begeisterung für Kunst, Kultur und Kreativität zu

wecken – niederschwellig, altersgerecht und mit viel Raum zum Mitmachen. Herzstück der Plattform ist ein Kulturkompass, der als digitaler Wegweiser durch das vielfältige Kulturangebot des Landes führt. Familien können hier gezielt nach Veranstaltungen, Ausstellungen und Bühnenprogrammen suchen und so gemeinsame Kulturerlebnisse planen.

Im Museumsbereich reicht das aktuelle Angebot von offenen Ateliers wie dem Mallabor Kids im Arnulf Rainer Museum Baden über die Ausstellung „1-2-3-viele – alle zählen!“ im KinderbuchHaus Oberndorf bis zum KinderKunstLabor St. Pölten, das sich heuer dem Thema Geschwister widmet. Die Kunstmeile Krems ergänzt das Programm durch regelmäßige Familienführungen, Mitmachtheater und interaktive Formate. Historische

Themen stehen unter anderem im MAMUZ sowie in Museen in St. Pölten, Wiener Neustadt und Maria Gugging im Mittelpunkt – mit Workshops und altersgerechten Führungen.

Auch die darstellenden Künste sind Teil des Frühjahrsprogramms. Theater- und Musikproduktionen wie „Frau Luna“ in Baden, Michael Endes „Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch“ im Landestheater Niederösterreich und Inszenierungen bekannter Kinderbuchklassiker setzen auf Fantasie, Humor und ein direktes Ansprechen des jungen Publikums.

PODCAST

Ergänzend zum Kulturkompass gibt es den Podcast „Kultur4kids“, der Kultur auch hörbar macht. Mit Geschichten, Rätseln und neugierigen Fragen führt er Kinder an Kulturorte und Themen



heran – unabhängig von Öffnungszeiten und ganz nah an der Lebenswelt junger Zuhörerinnen und Zuhörer.

Gestaltet wird der Podcast vom ORF-Moderator Robert Steiner und der Schauspielerin Sophie Berger. „Seit ich mich damit beschäftige, habe ich gemerkt, wie vielfältig das Kulturangebot in Niederösterreich gerade für Kinder ist. Ich freue mich sehr darüber, es Kindern und Familien nahebringen zu dürfen“, sagte Robert Steiner bei der Präsentation des neuen Angebots im März 2021. Seither sind bereits 124 Folgen erschienen, anfangs als Einzelfolgen, mittlerweile in Staffeln.

„Es ist so spannend und inspirierend, die vielen Kulturinstitutionen und auch die Menschen dahinter kennenzulernen.“

Sophie Berger,
Moderatorin des Podcasts
„Kultur4kids“

„Wir haben pro Saison eine Staffel – also vier Staffeln zu je fünf Folgen im Jahr. Und das Prinzip ist so, dass Robert und ich uns immer gegenseitig in ein Landesviertel schicken und wir dort eine Region erkunden“, erklärt Sophie Berger, dass sie und Robert Steiner sich wechselseitig Aufgaben stellen, die der bzw. die andere auch lösen muss. Auf Basis der gesammelten Punkte wird am Ende des Jahres einer von den beiden „Mister“ oder

eben „Miss Vier Viertel“. Jede Podcastfolge enthält außerdem Rätsel und Fragen, bei denen Kinder Buchstaben sammeln können. Am Ende jeder Staffel ergibt sich daraus ein fünfstelliges Lösungswort, mit dem die jungen Hörerinnen und Hörer an einem Gewinnspiel teilnehmen und attraktive Preise gewinnen können.

IM SCHMIDATAL

In der ersten Staffel des heurigen Jahres ist Sophie Berger im Schmidatal unterwegs. „Ich darf einmal das Krahuletz-Museum in Eggenburg erkunden und herausfinden, was Krahuletz überhaupt bedeutet – was und wer das ist“, erzählt die Moderatorin. Weiter geht es für sie dann in die Amethystwelt Maissau: „Meine Challenge dort ist es, einen Stein zu ertasten und zu erraten, was das für einer ist.“ Dann geht es ins Lipizzanertrainingszentrum am Heldenberg und weiter zum Kellerkatzenweg nach Hollabrunn. Zum Abschluss gibt Sophie Berger einen Einblick ins Viertelfestival, das heuer im Weinviertel zum Thema „Was geht ab?!“ stattfindet.

Auch im sechsten Jahr ist Sophie Berger nach so vielen Folgen immer noch erstaunt darüber, wie viele tolle Kultureinrichtungen es in Niederösterreich gibt: „Es ist so spannend und inspirierend, die vielen Kulturinstitutionen und auch die Menschen dahinter kennenzulernen.“ Das eine Highlight in all den Jahren gibt es für die Moderatorin nicht, immer wieder besonders ist es für sie aber, wenn sich Kinder für den Pod-



cast öffnen. Das gelingt am besten, wenn sie die Kinder interviewt und diese ihre Leidenschaft für ihr Projekt oder beispielsweise ein Musikinstrument teilen. In Staffel 4/Folge 3 im Jahr 2025 war Sophie Berger beispielsweise in der Musikschule Wiener Neustadt zu Gast. Dort interviewte sie Lilli, die Oboe spielt: Lilli hat sich für dieses Instrument entschieden, weil im Orchester ihrer Mutter Oboen fehlen und sie die jüngste Oboistin werden möchte. „Das Schönste an meinem Instrument ist der Klang“, so Lilli, die auch eine musikalische Kostprobe zum Besten gab.

INFO

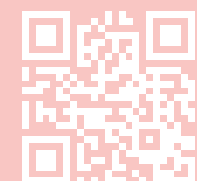
„Kultur4kids“ Podcast 2026

1. Staffel: Weinviertel
erscheint im März

2. Staffel: Mostviertel
erscheint im Juni

3. Staffel: Waldviertel
erscheint im September

4. Staffel: Industrieviertel
erscheint im Dezember



www.kultur4kids.at

SELBSTVERSORGUNG

Der Mensch braucht neben gesunder Ernährung auch eine gesunde Umgebung, in der er sich wohlfühlen kann. Doch wo kommen unsere Nahrungsmittel her? Was ist an Inhaltsstoffen drinnen? Welche Wirtschaftsweise unterstütze ich durch meinen Konsum? Was mache ich, wenn die Regale im Supermarkt leer sind oder wenn ich meine Ausgaben einschränken muss? Selbst Hand anzulegen, ist da immer eine gute Option!

TEXT: ERWIN SZLEZAK

Selbst aktiv zu werden, stärkt unsere Entscheidungsmacht und macht Freude: Gemüse, Kräuter und Fruchthecken selbst anzulegen, zu pflegen und die Ernte einzufahren. In Zeiten von Unsicherheit sind Eigeninitiative und Kreativität besonders wertvoll. Statt zu jammern, heißt es, selbst zu handeln! Zur Selbstversorgung braucht es neue Fähigkeiten, Mut im Umgang mit Lebendigem und Spaß am eigenen Tun. Das nötige Wissen und Handwerkszeug lässt sich leicht von den nachhaltigen Landwirten und Gärtnern des Landes erlernen, die als erfahrene Lehrmeister dienen. Die Initiative der Marktgärtnerei schafft viele Lernmöglichkeiten und baut auf bestehendem Wissen auf. In Niederösterreich gibt es zahlreiche Pioniere der Selbstversorgung, die ihre Erfahrungen im Folgenden teilen:

MEIN EIGENES GEMÜSE

„Selbstversorgung mit Gemüse ist wie einkaufen gehen im eigenen Garten – nur mit Scheibtruhe statt Einkaufswagerl, und das Geldbörserl bleibt zu Hause. Das eigene Gemüse im Garten oder Hochbeet selbst anzubauen, ist eine echte Abenteuerreise. Sie beginnt bei winzig kleinen Samenkörnern und endet bei Körben voller Frisch-ernte. Der Weg dorthin ist voller Lebendigkeit: Pflanzen, Bodentiere und wir Menschen leisten wunderbare Teamarbeit. Wer hat sich das so genial ausgedacht? Außerdem: Ob Tomaten, Salat oder Brokkoli – aus dem eigenen Garten schmeckt's am allerbesten. Und Gemüseraritäten wie Erdmandel, Barbarakresse oder Schlangenhaargurke sind sowieso in keinem Supermarkt zu finden“, sagt der Agrarwissenschaftler Wolfgang Palme von der City Farm.



© Wolfgang Palme

„Mit der Natur zu arbeiten und sich aus ihr zu ernähren, gehört zu den ersten Aufgaben der Menschheit überhaupt. Sobald man einmal selbst damit angefangen hat und die natürlichen Zusammenhänge zu erkennen beginnt, wird die Schönheit dieser sinnvollen Arbeit spürbar. Bei der praktischen und effizienten Umsetzung kann man viel von professionellen Marktgärtnereien in der Region lernen, die ebenso auf kleinster Fläche große Ernten erwirtschaften wollen. Der Austausch und die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten fördern den Fortschritt ebenso. Am meisten Freude macht es dann, wenn man nicht nur sich selbst versorgen, sondern die Ernte auch mit anderen Menschen, die vielleicht Hilfe brauchen, teilen kann“, ist Johannes Pelleter vom Verein Marktgärtnerei überzeugt.

„Das wiederentdeckte Lebensmittelproduktionssystem Marktgärtnerei bietet Selbstversorgung für ganze Regionen. Skaliert über ganz Niederösterreich, ermöglicht es ganzjährig saisonales, regionales und frisches (Bio)Gemüse für all jene, die (noch) nicht selbst gärtnern können. Zur Not auch ohne Stromversorgung, in Krisenzeiten oder während einer Pandemie. Hochproduktiv und ohne dabei die Umwelt, das Klima und die Artenvielfalt negativ zu beeinflussen. Marktgärtnerei ist das Leuchtturmprojekt für die Landwirtschaft der Zukunft. Wir freuen uns, Teil dieser Bewegung zu sein“, sagen Alfred Grand und Lisi Gussmagg-Pflegl vom GRAND GARTEN in Absdorf.

„Gemüse nachhaltig produzieren ohne Bewässerung, geht das? Ja, wir

beweisen es schon seit vielen Jahren! Auf den Feldern neben unserer Mehrnutzungshecke wächst hochwertiges Bio-Gemüse nur mit natürlichem Regen. Wir ernten das ganze Jahr lang und versorgen über ausgewählte Märkte viele Menschen in der nahen Großstadt Wien. Zusätzlich backen wir noch Brot und Mehlspeisen vom selbst angebauten Dinkel und Roggen – so funktioniert unsere nachhaltige regionale Versorgung mit wertvollen Bio-Lebensmitteln“, meinen Franz und Leopoldine Binder aus Untermallebarn.

SELBST GEWACHSENE KRÄUTER

„Wir können uns zertifiziertes Wissen aneignen und so in die Selbstversorgung und Selbstverantwortung für die eigene Gesundheit kommen. Dabei ist sicheres Wissen um Pflanzenerkennung, Erntezeitpunkt und verwendete Teile entscheidend, einfache und schnelle Haltbarmachung von Kräutern aus dem Eigenanbau ist lernbar. Selbst produzierte Kräuter können wir dem täglichen Essen hinzufügen und sie darüber hinaus gemäß der bewährten Volksheilkunde anwenden. Wer sich dieses Wissen dauerhaft und nachhaltig erwerben möchte, kann sich in unserer Kräuterkademie informieren“, empfiehlt Sigrid Hagen aus Winklarn.

„Die Welt der Kräuter bringt uns jene Unabhängigkeit und Eigenmacht zurück, die wir durch die überbordende Spaß- und Konsumwelt verloren haben. Das Pflanzenwissen stellt eine Basis dar, aus unserem unmittel-

baren Ernten zu überleben und dabei täglich Selbstgenügsamkeit und Zufriedenheit zu erneuern. Diese Erneuerungsfähigkeit sollten wir uns erhalten, um in der Zukunft bestehen zu können. Wenn wir die ‚essbare Fülle der Natur‘ wiedererkennen, wertschätzen wir die Kostbarkeiten in unseren Landschaften. Und wenn wir noch dazu lernen, wie wir unsere Nahrung haltbar machen, haben wir eine gute Basis fürs Leben und Überleben. Deshalb ist der beste Rat der Vorrat“, meint Michael Machatschek, Autor der Bücher „Nährhafte Landschaft“, „Laubgeschichten“, „Hecken“ und „Speisekammer aus der Natur“.

FRUCHTHECKEN

„Die Hecken des Gartens und der Landschaft beherbergen eine Vielfalt nutzbarer Gehölze und Wildkräuter. Weil das alte Wissen um deren Nutzungen verloren gegangen ist, verstehen wir den Wert nicht mehr, der in ihnen steckt. Wir haben verlernt, uns mit dem Wildobst und den Laubarten der Gehölze kulinarisch und medizinisch selber zu versorgen. Zu einer guten Versorgung gehört eine kluge Vorsorge, und für die braucht jeder Mensch einen individuellen Plan. Die Natur – ob die wilde oder kultivierte – enthält ein reichhaltiges Angebot für unsere Ernährung und alle Mittel zum Leben und Überleben. Es gilt heute, das alte Gebrauchswissen den nächsten Generationen weiterzugeben, damit sie und wir es parat haben, wenn wir es in der Not brauchen“, ist Michael Machatschek überzeugt.



© Erwin Szlezak

INFO

Natur im Garten
mit der Broschüre „Erste Schritte zur Selbstversorgung“
www.naturimgarten.at

GRAND GARTEN
www.grandfarm.at

Verein Marktgärtnerei Österreich
www.marktgaertnerei.at

Biohof Franz und Leopoldine Binder
www.bio-hof.at

Kräuterkademie Sigrid Hagen
www.fnl.at

Krautwerk
www.krautwerk.at

City Farm
www.cityfarm.wien

33. Donauländertagung
„Selbstversorgung mit Kräutern, Gemüse und Hecken“

15./16. September 2026
in Tulln und Absdorf
www.unserboden.at



© Wolfgang Palme

GESETZESTREU

Er diene als Raum für knapp 350 Landtagssitzungen, war Schauplatz von Schülerparlamenten, Generalversammlungen, Symposien bzw. Veranstaltungen aller Art und lockte jährlich mehr als 20.000 Besucherinnen und Besucher an – nun erhält der Landtagssitzungssaal im St. Pöltner Landhausviertel ein völlig neues Erscheinungsbild. Nach dem Umbau soll er sich moderner und vor allem barrierefrei präsentieren. In der Zwischenzeit, bis Herbst 2027, weichen die 56 Abgeordneten in den Leopoldsaal im NÖ Landhaus aus.

TEXT: JOHANNES SEITER

„Der Landtagssitzungssaal ist das Herzstück der parlamentarischen Demokratie in Niederösterreich und ein Ort der politischen Bildung. Doch die Zeit ist nicht stehengeblieben – nicht zuletzt, weil im derzeitigen Saal in St. Pölten die gesetzlich verankerte Barrierefreiheit nicht gegeben ist“, sagt Landtagspräsident Karl Wilfing, der auch betont: „Seit 2016 ist Barrierefreiheit in öffentlichen Gebäuden Pflicht – und ausgerechnet in unserem Sitzungssaal, im Zentrum der parlamentarischen Arbeit und der demokratischen Willensbildung im Bundesland Niederösterreich, ist sie nicht gegeben. Im März 2024 haben deshalb die Parteien VP, FP, Grüne und NEOS einen Umbau-Beschluss für den Plenarsaal gefasst.“

NUTZERBEIRAT

In der Folge bereitete ein Nutzerbeirat, dem alle fünf Landtagsparteien (VP, FP, SP, Grüne und NEOS) angehören, die Ausschreibung vor. Den Zuschlag erhielt das Atelier Architekt Palme, das eine Zweigstelle in Kapelln im

Bezirk St. Pölten-Land hat. Rund 11,2 Millionen Euro werden in den Umbau des Landtagssaals in St. Pölten fließen, der bereits seinem 30-jährigen Bestandsjubiläum entgegengeht.

Der Plenarsaal wird künftig barrierefrei zugänglich sein und thermisch, optisch sowie technisch umfassend erneuert. Auch das Erscheinungsbild des Landtagssitzungssaals wird sich grundlegend ändern: Die Saalausrichtung wird um 180 Grad gedreht, die Sitzordnung soll halbkreisförmig – ähnlich wie im Nationalrat – angelegt werden, und die Besuchergalerie soll einen direkten Blick auf die Rednerin bzw. den Redner bieten. Zudem wird ein modernes Kamera- und Livebildsystem installiert. Die Regierungsmitglieder werden künftig den Abgeordneten gegenüber sitzen.

BARRIEREFREIHEIT

Der St. Pöltner Landtagssaal, der im Mai 1997 eröffnet worden war, wird künftig farblich in Sand- und Grautönen gehalten. Die Glasflächen der Fas-

sade werden unter anderem aus Gründen der Energieeffizienz reduziert, die Technik wird vollständig erneuert. Vor allem wird, wie bereits erwähnt, die gesetzlich vorgeschriebene Barrierefreiheit – für Besucherinnen und Besucher ebenso wie für Abgeordnete – geschaffen: Jede Sitzreihe sowie die Besuchergalerie werden barrierefrei erschlossen. Damit wird die politische Beteiligung auch für Menschen mit Behinderung ermöglicht.

Gemeinsam mit der Zentralbehindertenvertrauensperson beim Amt der NÖ Landesregierung, Andreas Mühlbauer, sowie betroffenen Kolleginnen und Kollegen wurde die Planung genau geprüft. Mühlbauers Fazit fiel äußerst positiv aus. Er zeigte sich überzeugt, dass der künftige Saal ein „Ort der Inklusion“ sein wird: „Dieses Projekt erfüllt die Voraussetzungen der Barrierefreiheit – angefangen bei der Erreichbarkeit und Verwendbarkeit des Rednerpults sowie der Abgeordnetentische über die induktive Höranlage bis hin zu den Durchfahrtbreiten. Ebenso werden ein Leitsystem für sehbehinderte Menschen, eine Kompatibilität von Induktionsspulen für Hörbehinderte sowie automatische Türöffner bei den Toiletten umgesetzt.“

AUSWEICHQUARTIER

Im Leopoldsaal, dem Ausweichquartier des Landtages während der Umbauphase, finden bei den Sitzungen knapp 75 Personen sowie weitere 20 Zuschauerinnen und Zuschauer Platz. Für die 56 Abgeordneten wird es eng, denn der Saal im NÖ Landhaus ist lediglich etwa ein Viertel so groß wie der bisherige Sitzungssaal. „Für

eineinhalb Jahre wird es kuschelig“, sagte Landtagspräsident Karl Wilfing bei einem Lokalausgange.

Durch diese Entscheidung, die Landtagssitzungen im Leopoldsaal abzuhalten, konnte eine Kostenersparnis von rund 500.000 Euro erzielt werden, zumal die gesamte Ausstattung und Adaptierung des Saales von Mitarbeitern der Landhaus-Werkstätten durchgeführt wurde. Zudem zeigte die Ausschreibung, dass die veranschlagten Kosten unterschritten werden können.

ZUFRIEDENHEIT

Einverstanden mit dem Konzept und seiner Umsetzung zeigte sich auch Elvira Schmidt, Dritte Landtagspräsidentin von der SP. Ihre Partei hatte den Umbau zwar abgelehnt, ist aber im Nutzerbeirat vertreten und hat dort alle Entscheidungen mitgetragen. Schmidt lobte insbesondere die Bemühungen, durch Eigenleistungen Einsparungen zu erzielen. Gottfried Waldhäusl, Zweiter Landtagspräsident von der FP, betonte, dass Demokratie

Geld koste und der Saal das Herzstück der Demokratie in Niederösterreich sei. Zudem sei es von Beginn an Auftrag gewesen, so kostengünstig wie möglich zu bauen. Auch Helga Krismer-Huber, Klubobfrau der Grünen, stimmte dem zu. Es sei ein gutes Zeichen, sich in Zeiten knapper Budgets zu einem Demokratieprojekt zu bekennen und den Landtagssaal nicht verkommen zu lassen. Lob kam auch von den NEOS: Fraktionsvorsitzende Indra Collini zeigte sich zufrieden mit der Transparenz, mit der das Projekt von Beginn an umgesetzt werde. Baufortschritte, Kosten, Ausschreibungen und Vergaben würden laufend veröffentlicht.

„Der Landtagssitzungssaal ist das Herzstück der parlamentarischen Demokratie in Niederösterreich.“

Karl Wilfing,
Landtagspräsident



© NLK Konrad Khittl



© Atelier Architekt Palme

INFO

LANDTAG

Der Landtag, Niederösterreichs gesetzgebende Körperschaft, besteht aus 56 Abgeordneten, die für fünf Jahre gewählt werden, und tagt rund elfmal jährlich. Er beschließt Gesetze, genehmigt den Landeshaushalt und bildet insgesamt 13 Ausschüsse, etwa den Budget-, Bildungs- und Kulturausschuss.

NÖ LANDTAG IN WIEN

Am 6. April 1861, zur Zeit der Monarchie, trat im Alten Landhaus in Wien, Herrngasse 13, der erste gewählte Landtag von Niederösterreich zusammen. Bis zum Jahr 1921 diente das Landhaus den Volksvertretern von Wien und Niederösterreich gemeinsam. Durch übereinstimmende Beschlüsse des Wiener Landtags und des Landtags von Niederösterreich wurde am 1. Jänner 1922 ein selbstständiges Bundesland Wien geschaffen und der bisherige Landesteil Niederösterreich-Land zum eigenständigen Bundesland Niederösterreich erhoben. Landtag, Landesverwaltung und Landesregierung von Niederösterreich blieben bis zum Frühjahr 1997 in Wien.

ZEITABLAUF DES UMBAUS

Der Landtagssaal, der am 21. Mai 1997 erstmals Schauplatz einer Landtagssitzung in St. Pölten war, wird seit dem 9. Februar 2026 umgebaut. Nach fast 30 Jahren Betrieb und etwa 350 Sitzungen wird der Saal nun barrierefrei gestaltet. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 11,2 Millionen Euro; der Umbau ist auf etwa eineinhalb Jahre veranschlagt. Als Ausweichquartier währenddessen dient der Leopoldsaal im NÖ Landhaus. Die Sitzung im September 2027 soll laut Zeitplan im dann neuen, völlig umgestalteten Sitzungssaal stattfinden.

ECHTHEITSZERTIFIKAT

Das „Natur im Garten“-Schild verweist auf eine naturnahe Gartengestaltung und nachhaltige Bewirtschaftung. Wo die „Wirtshauskultur“-Tafel angebracht ist, sind gastronomische Qualität, Genuss und Gastfreundschaft zu finden. Und wo seit ein paar Monaten eine „Regionalkultur ist verlässlich echt“-Plakette die Wände zierte, ist die Kultur- und Bildungsarbeit zu Hause.

TEXT: MARIO KERN



© NLK Johann Pfeiffer

Mit der Plakette „Regionalkultur ist verlässlich echt“ würdigt die Kultur.Region.Niederösterreich die Kultur- und Bildungsarbeit in den Regionen Niederösterreichs. Und zeichnet damit Qualität, Engagement, Zusammenhalt sowie ausgeprägtes Bewusstsein für die unersetzliche Live-Kultur aus.

BEWUSSTSEIN SCHAFFEN

Die Auszeichnung zeigt das vielfältige kulturelle Engagement in den 573 Gemeinden Niederösterreichs auf, denn die Plakette hängt dort, wo regionale und verlässlich echte Kulturarbeit geboten wird – ob in Vereinen und verschiedenen Gruppierungen, Kulturhäusern, Bildungsstätten, Museen, Konzerthallen, Bühnenwirtshäusern oder Galerien. Ob in Form musikalischer, künstlerischer und musealer Initiativen, ob durch Musikschulen, Chöre, Ensembles, die Jugend- und Volkskultur sowie die

Pflege von Bräuchen oder ob für verdiente Kommunen, in denen Regionalkultur und Erwachsenenbildung einen fixen Platz und großen Stellenwert im Gemeindegeschehen haben.

Die Plakette ist ein Dankeschön, ein Zeichen der Wertschätzung und der Anerkennung für ein Engagement, das in Zeiten überbordenden Medienkonsums und multipler Krisenszenarien nicht selbstverständlich ist. Aber es ist dringend notwendig, wie Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber unterstreicht: „Der Kultur in den Regionen kommt gerade im digitalen Informationszeitalter immer mehr Bedeutung zu. Künstliche Intelligenz scheint auf dem Vormarsch, Fake News und digitale Inhalte dominieren die Bildschirme. Da braucht es ein Bewusstsein dafür, was den Menschen ausmacht, was ihn belebt und erfüllt,

aber auch, womit er belebt und erfüllt. Und das ist eben die regionale Kulturarbeit in all ihren Ausformungen im ganzen Land.“

LIVE-KULTUR ERHALTEN

„Regionalkultur ist verlässlich echt“ ist auch ein gemeinsames Symbol des Zusammenhalts über Gemeinde- und Vereinsgrenzen hinweg. Die Plakette ist gleichermaßen Bewusstseinsträger und wirbt dafür, Live-Kultur zu erhalten, echte Begegnungen zu ermöglichen und das Menschengemachte in den Mittelpunkt zu rücken. Für die damit ausgezeichneten Gruppen und Initiativen dient sie als Qualitätssiegel, für Besucherinnen und Besucher sowie Akteurinnen und Akteure als Orientierungshilfe. Und: Mit der Plakette zeigen die Mitwirkenden der Kulturarbeit Flagge. Die 62.000 Musikschülerinnen und -schüler, die 2.300 Musiklehrerinnen

und -lehrer, die tausenden Bands der reichhaltigen blau-gelben Musikszene sowie die tausenden Ensembles und Gruppen im Bereich Volkskultur, die Museumskustoden, die Ehrenamtlichen in der Bildungsarbeit, die Künstlerinnen und Künstler signalisieren mit ihrem Wirken ihr Engagement für Kultur in den Regionen und repräsentieren stellvertretend die reichhaltige niederösterreichische Kulturlandschaft, die ihresgleichen sucht.

„Kultur vor Ort anzubieten, bedeutet für mich, einen Raum zu schaffen, der Begegnung ermöglicht – zwischen Menschen, Generationen, Perspektiven und Kunstformen. Dass dies mit der Plakettenaktion sichtbar gemacht wird, halte ich für ein starkes und wichtiges Zeichen.“

Andrea Bouton vom
Acht Millimeter Kino Mank

Bereits 2025 wurden einige Vereine, Initiativen und Gemeinden mit der Plakette gewürdigt, unter ihnen Bühnen, Museen, Chöre und Goldhaubengruppen, aber auch Musikschulen, Hotels, Pfarren und Theater wie die Raimundspiele Gutenstein und die Sommernachtskomödie Rosenburg sowie mehrere Gemeinden und Städte (siehe Infobox).

100. PLAKETTE VERLIEHEN

Kürzlich wurde die 100. Plakette von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner an die Stadtgemeinde Mank übergeben: „Mank zeigt die Vielfalt der regionalen Kulturarbeit quer durch alle Generationen und ist daher eine mehr als würdige Gemeinde, die sich diese Plakette ‚verlässlich echt‘ verdient hat.“ Bei der Übergabe in Mank wurde auch das Acht Millimeter Kino mit einer der tafelförmigen Auszeichnungen bedacht – als Ausdruck regionalen Engagements und als Sichtbarmachung der kulturellen Vielfalt in allen Regionen Niederösterreichs.

Über weitere Plaketten für die ausgezeichnete regionale Kulturarbeit wird ein Beirat der Kultur.Region.Niederösterreich entscheiden. Die Initiative wird jedenfalls auch in den nächsten Jahren in Niederösterreich ihren Niederschlag finden.



© Karl Troestl

INFO

Eine Auswahl der prämierten Personen, Initiativen und Kommunen:

1. Österreichisches Museum für Alltagsgeschichte und Kulturhof Neupölla, Acht Millimeter Kino Mank, Alpenländisches Adventsingen Türnitz, Amstetten, Brandlhof und Kulturpavillon Radlbrunn, Bühne Weinviertel, Chor Haag, Double 4 Voices, Eichgraben, Eisgarn, Franz Posch, Franz Schmidt Musikschule der Marktgemeinde Perchtoldsdorf, Gasthof Pillgrab, Gemeindeverband der Musikschule Ybbsfeld, die Goldhaubengruppen Beche-laren, Biberbach, Ernsthofen, Stadt Haag, St. Valentin und Wolfsbach, die Goldhauben- und Hammerherrengruppe Streng-berg, Großschönau, Gutenstein, Hennersdorf, Hotel zur Post der Familie Rogl, Kapelln, Kopftuchgruppe Haag, Krems, Kulturwerkstatt Hirschbach, Landjugend Niederösterreich, Mank, Markersdorf-Haindorf, Moorbad Harbach, Musisches Bildungszentrum Zeillern, Niederösterreichischer Blasmusikverband, Perlhaubengruppe Haag, Pfarre Stein, Pölla, Raimundspiele Gutenstein, Retz, Sommernachtskomödie Rosenburg, Stadtgemeinde Sankt Valentin, Stadtmarketing Krems, St. Valentin, Trachtenverein Goldhaubengruppe Wieselburg, Valentinum, Volkstanzgruppe St. Valentin, Waldbauernmuseum Gutenstein, Waldviertler Hoftheater Pürbach, Wilhelmsburger Geschirr-Museum, Wunderwerkel Kamptal, Zeillern, ZEIT-zeigen – Leo Rollenitz Archiv



Bücher und Begegnungen in Purgstall an der Erlauf

BÜCHERREICH

„Wer zu uns hereinkommt, findet nicht nur Bücher, sondern auch Begegnungen, Information und Inspiration.“ Mit diesen Worten beschreibt Elisabeth Distelberger den ehrenamtlich geführten Buchladen in Purgstall an der Erlauf. Was Ende der 1990er-Jahre mit einer Idee begann, ist heute weit über die Region hinaus bekannt – heimische Medien sprechen inzwischen vom größten Antiquariat Niederösterreichs.

TEXT: CHRISTIAN SALZMANN

Bevor wir nach Purgstall blicken, lohnt sich ein kurzer gedanklicher Abstecher nach Großbritannien. Dort, im kleinen Ort Hay-on-Wye in Wales, begann 1961 eine außergewöhnliche Erfolgsgeschichte: Richard Booth eröffnete in einer alten Burg ein Antiquariat – und machte damit ein ganzes Dorf zum Magneten für Bücherliebhaberinnen und Bücherliebhaber aus aller Welt. Tausende Besucherinnen und Besucher pilgern seither jedes Jahr in das britische Bücherdorf.

VON WALES INS ERLAUFTAL

Eine dieser Besucherinnen war Ende der 1990er-Jahre die Purgstallerin Ingrid Fabris. Begeistert von der Idee, nahm sie das Konzept mit ins Mostviertel und setzte es mit sehr viel Tat- und Überzeugungskraft in ihrem Heimatort um. Als Obfrau des Dorferneuerungsvereines begann sie gemeinsam mit der Marktgemeinde Purgstall

und vor allem zusammen mit vielen engagierten Mitstreiterinnen und Mitstreitern, die Idee aus Großbritannien für Purgstall zu adaptieren. Bücher wurden gesammelt, sortiert und für den Weiterverkauf aufbereitet – ausschließlich ehrenamtlich, getragen von viel Idealismus und der Überzeugung, dass Bücher viel mehr sind als bloße Gebrauchsgegenstände. Und dass man damit auch einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des gesamten Ortes leisten kann.

Der Bücherbestand wuchs in der Folge rasch, getragen durch zahlreiche Spenden, die von nah und fern in Purgstall einlangten. Ebenso rasch fanden sich im Ortskern der Erlauftaler Marktgemeinde drei leerstehende Lokale, die zu kleinen Buchläden umgewandelt wurden. Aus einer Idee wurde somit ein Projekt und im Lauf der Jahre aus dem Projekt eine Bewegung. Das Bücherlager wurde größer, aber gleich-

zeitig auch die Professionalität: Die Bestände wurden katalogisiert, und es wurde vor allem auch eine Homepage eingerichtet, über die man die Bücher bis heute unter www.buecherdorf.at abrufen und auch online bestellen kann. Die Preise beginnen dabei bereits bei einem Euro und sind somit für jede und jeden erschwinglich und leistbar.

EINZIGARTIGES FLAIR

„Kein altes Buch mehr auf den Müll“ – dieses Motto prägt das Bücherdorf Purgstall bis heute. Jedes weitergegebene Buch ist übrigens auch ein Beitrag zu einem lebendigen Ort, denn die Verkaufserlöse fließen vom ersten Tag an direkt wieder in den Erhalt des Buchladens oder werden für andere gemeinnützige oder kulturelle Projekte des Dorferneuerungsvereines Markt Purgstall verwendet. Verändert hat sich allerdings im Lauf der Zeit das Raumkonzept. Aus anfangs

drei kleinen Läden wurde einer, dafür aber an einer ganz besonderen Adresse: Im Museum im Ledererhaus in der Mariazellerstraße hat der Buchladen vor einigen Jahren sein neues Zuhause gefunden. Wer hier schmökert oder nach der einen oder anderen Buchperle stöbert, kann davor oder danach auch das weithin bekannte Heimatmuseum besuchen oder im idyllischen Museumsgarten verweilen – am besten bei der Lektüre eines (im Buchladen gekauften) Buches.

Die räumliche Verbindung zum Museum im Ledererhaus gibt dem Buchladen ein wohl einzigartiges Flair. Hohe Stellagen, lange Regalreihen, der Duft alter Bücher und die besondere Atmosphäre des historischen Gebäudes machen den Aufenthalt nicht nur für Bücherliebhaberinnen und Bücherliebhaber zu einem besonderen Erlebnis. Der Buchladen ist längst viel mehr als ein Ort des Kaufens und Verkaufens geworden – er ist Treffpunkt, ein Ort des Austausches, des Gesprächs und der Begegnung.

Dazu trägt zum einen die beeindruckende Auswahl bei: Von Kinderbüchern über Reiseführer und Sachbücher bis hin zu literarischen Raritäten ist hier nahezu alles zu finden. Viele der Werke stammen aus

„Kein altes Buch mehr auf den Müll“

Motto des Bücherdorfs Purgstall

privaten Sammlungen bzw. Nachlässen und sind anderswo schon längst vergriffen. Für Leserinnen und Leser, für Sammlerinnen und Sammler und überhaupt für alle, die das Medium Buch schätzen oder das Besondere suchen, ist das Bücherdorf eine wahre Fundgrube.

LESEN VERBINDET

Zum anderen sind es die Ehrenamtlichen, die alle Besucherinnen und Besucher mit viel Fachwissen und Begeisterung beraten. Und dieser menschliche Faktor macht die Freiwilligen auch zum großen Erfolgsgeheimnis des Bücherdorfs auf Purgstaller Art: Sie sind es, die sämtliche gespendete Bücher unermüdlich sortieren, katalogisieren, einordnen und im Buchladen anbieten – und immer auch für jede Besucherin und jeden Besucher ein nettes Wort übrighaben.

„Unseren Ehrenamtlichen gilt ein ganz besonderer Dank“, betonen daher auch Obfrau Elisabeth Distelberger und ihr Stellvertreter Franz Zehetner: „Sie setzen sich mit großem Engagement für das Bücherdorf ein.“

Lesen verbindet, heißt es, und das wird im Buchladen in Purgstall fühlbar und erlebbar. Zwischen hohen Regalen, alten Büchern und freundlichen Begegnungen spürt man, wie die Liebe zu Büchern und zum Lesen Menschen zusammenbringt. Und darum sagt auch Elisabeth Distelberger abschließend: „Wir möchten alle Menschen einladen, wieder mehr zu lesen – und bei uns vorbeizuschauen. Es lohnt sich.“

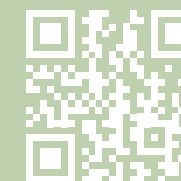
INFO

Buchladen im Museum im Ledererhaus

Mariazeller Straße 4
3251 Purgstall

Telefon: 07489/271139
E-mail: buchladen@buecherdorf.at

Öffnungszeiten
Dienstag bis Freitag
9 bis 12 und 15 bis 18 Uhr



www.buecherdorf.at



KRAFTLINIE

Zwischen Geschichte, Mystik und stiller Kraft wandelt, wer den geheimnisvollen Wallfahrerpfad im Norden Niederösterreichs folgt. Hier braucht es keine weiten Reisen: Im Waldviertel genügen wenige Schritte, um die Hektik des Alltags hinter sich zu lassen und in eine Welt einzutreten, in der Granit und Glaube, Legende und Wirklichkeit miteinander verschmelzen.

TEXT: MARK PERRY

Wer hier pilgert, folgt keinen ausgetretenen Touristenpfaden – er folgt einer inneren Linie, unsichtbar, aber spürbar, zwischen Kraftplätzen, die seit Jahrhunderten Menschen zusammenführen.

SCHÖNBACH: WO MARIA LÄCHELT

Der Morgen beginnt in Schönbach, bei der Wallfahrtskirche Maria Rast. Schon von außen strahlt sie Ruhe aus – alte Mauern, gotische Fenster, sanftes Licht, das durch bunte Glasfenster fällt. Beim Eintreten scheint die Zeit stillzustehen. Drei gotische Flügelaltäre prägen den Raum, besonders auffällig ist die Präsenz der Frauen: fünf heilige Frauen am Hauptaltar, würdevoll und unübersehbar. Eine kleine Provokation der Geschichte,

ein Flüstern: Auch in Zeiten, in denen Frauen oft unsichtbar blieben, war ihr Wirken hier anerkannt.

Doch das eigentliche Herzstück ist die Gnadenstatue Maria Rast. Sie lächelt – mild, einladend, so, als wüsste sie um all die Sorgen, die von den Menschen zu ihr gebracht werden. Kein Pathos, nur ein Lächeln, das den Alltag für einen Moment in den Hintergrund treten lässt. Die Pilgerinnen und Pilger verweilen, beten still oder flüstern ein einfaches „Danke“. Die Wallfahrt beginnt hier nicht mit großen Gesten, sondern mit einem Gefühl, das man nicht messen kann: die leise Kraft des Glaubens, die Bereitschaft, sich zu öffnen. Für manche ist es ein idealer Auftakt, für andere ein Ort, um tief durchzuatmen.

RUINE ANSCHAU: WO GRANIT EWIGKEIT ATMET

Nach der stillen Einkehr in Schönbach führt der Weg hinaus aus dem Sakralen und hinein ins Wilde, Ursprüngliche. Zwei Kilometer west-nordwestlich von Traunstein erhebt sich der Granitberg, auf dem die Burgruine Anschau thront. Einst eine prächtige Anlage, heute ein geheimnisvoller Ort voller Geschichten und Spuren längst vergangener Zeiten. 1209 erstmals erwähnt, Ende des 13. Jahrhunderts zerstört, blieb sie ein Torso – und gerade das macht ihre Anziehung aus. Historiker suchen hier nach Antworten, andere nach dem Unerklärlichen.

Wer als Pilger hierherkommt, nimmt vor allem die besondere Ruhe wahr.

Zwischen Mauern, Türmen und Zugängen liegt eine stille Präsenz. Der Wind streicht über den Granit, die Sonne zeichnet goldene Muster auf den Stein. Der Berg wirkt wie ein lebendiger Zeuge vergangener Zeit. Pilgerinnen und Pilger verweilen, stärken sich, atmen die klare Luft – und spüren: Auch das Unvollständige hat Kraft, und vielleicht macht gerade das diesen Ort so einzigartig.

BAD TRAUNSTEIN: WO MYSTIK AUF KLARHEIT TRIFFT

Von der Ruine führt der Weg weiter nach Bad Traunstein. Hoch über dem Ort erhebt sich die Pfarrkirche – stolz, ruhig, dominant. Schon im 13. Jahrhundert war Bad Traunstein ein wichtiger Kirchenstandort, Lehen der Herrschaft Anschau und Teil einer langen Geschichte von Glauben und Macht. Der heutige Bau, zwischen 1959 und 1962 unter dem Pfarrer und Künstler Josef Elter errichtet, verbindet Altes und Neues: romanischer Altarraum, spätgotischer Turm, moderne Hallenkirche unter einem Zelt-dach aus Granit. Wer in den „Dom des Waldviertels“ eintritt, spürt die Harmonie zwischen Tradition und Moderne. Am südlichen Hauptportal ziehen Bronzereliefs des Bildhauers Hannes Haslecker die Aufmerksamkeit auf sich – kunstvoll, schwer, berührend. Hier endet die Wallfahrt leise, mit einem Innehalten. Und mit

der Erkenntnis: Kraft ist nicht laut, sie ist nicht spektakulär. Sie ist leise, beständig und unaufdringlich.

UNSICHTBAR VERBUNDEN

Maria Rast, die Burgruine Anschau, die Pfarrkirche Bad Traunstein: drei Orte, die auf den ersten Blick so unterschiedlich wirken – und doch durch eine unsichtbare Linie verbunden sind. Granit, Geschichte, Glaube, Mystik. Wer sich auf den Weg macht, spürt schnell: Es ist nicht die Architektur allein, es sind nicht die alten Steine oder das Kunsthandwerk. Es ist die Kraft, die zwischen diesen Orten fließt und die, über Jahrhunderte erhalten, bis heute spürbar ist. Wer bereit ist, sich darauf einzulassen, nimmt am Ende der Wallfahrt etwas mit, das sich kaum in Worte fassen lässt: Ruhe. Ehrfurcht. Hoffnung. Das Waldviertel gibt sie leise weiter – ohne Pathos, ohne Erklärungen. Und wer genau zuhört, erkennt: Darin liegt das eigentliche Wunder dieser miteinander verbundenen Kraftorte.

BILDERÜBERSICHT

- 1 Areal der Burgruine Anschau
 - 2 Altarraum der Kirche in Bad Traunstein
 - 3 Pfarrkirche Bad Traunstein
- Fotos: Gabriele Moser





© Franz Kovacs

Makrophyten im Nationalpark Donau-Auen

WASSERPARK

„Makrophyten“ – nie gehört? Aber gewiss schon gesehen, denn Makrophyten sind mit freiem Auge sichtbare Wasserpflanzen. In welcher Vielfalt diese im Nationalpark Donau-Auen vorkommen, wurde in einer zwei Jahre dauernden Studie erhoben. Die Untersuchung trägt dazu bei, die Donau-Altarme als schützenswerte Lebensräume zu bewahren.

TEXT: MANUELA EICHINGER-HESCH

Als Makrophyten bezeichnet man See- oder Flusspflanzen, die – im Gegensatz zu Mikrophyten – nicht nur unter dem Mikroskop, sondern mit bloßem Auge als einzelne Pflanzen erkennbar sind. Im niederösterreichischen Teil des Nationalparks Donau-Auen wurde 2023 und 2024 der Fokus speziell auf diese Pflanzen gelegt: Im Zuge zweier Kartierungen erfasste man in den Alt- und Seitenarmen am Nord- und Südufer der Donau die Vegetation der Wasserpflanzen. Dank dieser Untersuchung, die durch das niederösterreichische Programm für Ländliche Entwicklung (LE) 2014 – 2020 gefördert wurde, wurden Verbreitung und Fülle

der Unterwasserflora im Nationalpark erstmals flächig sichtbar gemacht.

ARMVERBAND

Die Alt- und Seitenarme wurden als Untersuchungsraum ausgewählt, weil in diesen sonnenbeschienenen, langsam fließenden oder gar stehenden Gewässern mit geringer Wassertiefe und hoher Nährstoffkonzentration die Bedingungen für Pflanzenwachstum optimal sind. Als Seitenarme versteht man dabei noch mit dem Fluss in Verbindung stehende Arme – durch das fließende Wasser wird der Uferbereich stetig erodiert, sodass sich die Gerinne über einen langen

Zeitraum seitlich durch die Landschaft bewegen. Mit der Zeit entstehen so Gewässerzüge, die weiter vom Fluss entfernt sind, nur bei sehr hohen Wasserständen „erreicht“ werden oder gar nur noch grundwasser- gespeist sind – die Altarme.

86

verschiedene Pflanzenarten dokumentiert die Makrophyten-Erhebung im Nationalpark Donau-Auen.

In den untersuchten Alt- und Seitenarmen konnten nun im Rahmen der

Studie 86 Pflanzenarten dokumentiert werden. Viele von ihnen sind selten bzw. gefährdet und jedenfalls streng geschützt. Am verbreitetsten anzutreffen waren das Raue Hornblatt, das Ährige Tausendblatt und das Durchwachsene Laichkraut, als häufigste Sumpfpflanzen wurden Schilf und Blutweiderich erfasst. In seltenen Fällen konnten auch Europäische Seekanne, Krebschere und Sumpf-Ziest nachgewiesen werden.

ÜBERLEBENSWICHTIG

Ein üppiger, vielfältiger Makrophyten-Bewuchs führt zu einem reich strukturierten Lebensraum und ist wichtig für die Lebensgemeinschaften in Gewässern. Durch die Stoffwechselvorgänge der Wasserpflanzen werden chemische und physikalische Gegebenheiten des Lebensraums maßgeblich geprägt; ohne ihr Vorkommen könnten die meisten Arten von Schnecken, Insekten, Fischen oder Amphibien in den Gewässern nicht überleben.

Die neue Studie liefert erstmals ein detailliertes Bild davon, welche Makrophyten-Arten wo und in welcher Dichte im Nationalpark Donau-Auen wachsen. Gleichzeitig erweitert sie das Verständnis für den sogenannten Prozessschutz – eines der zentralen Ziele des Nationalparks. Dabei geht es darum, die natürlichen Abläufe zu bewahren, die diesen einzigartigen Lebensraum formen. Menschliche Eingriffe bleiben bewusst die Ausnahme und erfolgen nur dort, wo natür-

liche Prozesse ohne Unterstützung nicht mehr greifen würden.

Puncto Prozessschutz macht die Studie deutlich, welche Standorte besonders wertvoll sind, welche sich in einem guten Zustand befinden und wo bereits Verlandung ein Thema ist. Von letzterer sind vor allem mehrere stehende Gewässer betroffen: Sie verlanden zunehmend und profitieren bislang weniger von den laufenden Renaturierungsmaßnahmen, mit denen ehemalige Seitenarme wieder stärker an den Donau-Hauptstrom angebunden werden.

Damit ist die Studie aus den Jahren 2023/2024 weit mehr als eine reine Bestandsaufnahme von Makrophyten. Sie zeigt vielmehr auch auf, welche Lebensräume und Arten unter Druck geraten und wo Handlungsbedarf besteht. Dieses Wissen bildet die Grundlage für gezielte Schutzmaßnahmen, weiterführende Forschung und ein passgenaues Monitoring. Die Flächenkartierung liefert somit wertvolle Erkenntnisse über den Zustand der Bestände – und setzt klare Schwerpunkte für die zukünftige Managementarbeit im Schutzgebiet.

AUGENWEIDE

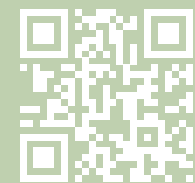
Wer sich selbst ein Bild von den Makrophyten des Nationalparks machen möchte, sollte die kommenden Monate nutzen. Denn die beste Zeit, die Wasserpflanzen der Donau-Auen zu sehen, ist der Sommer, wenn viele

von ihnen blühen und von den ufernahen Streckenabschnitten des Nationalpark-Wegenetzes aus bewundert werden können.

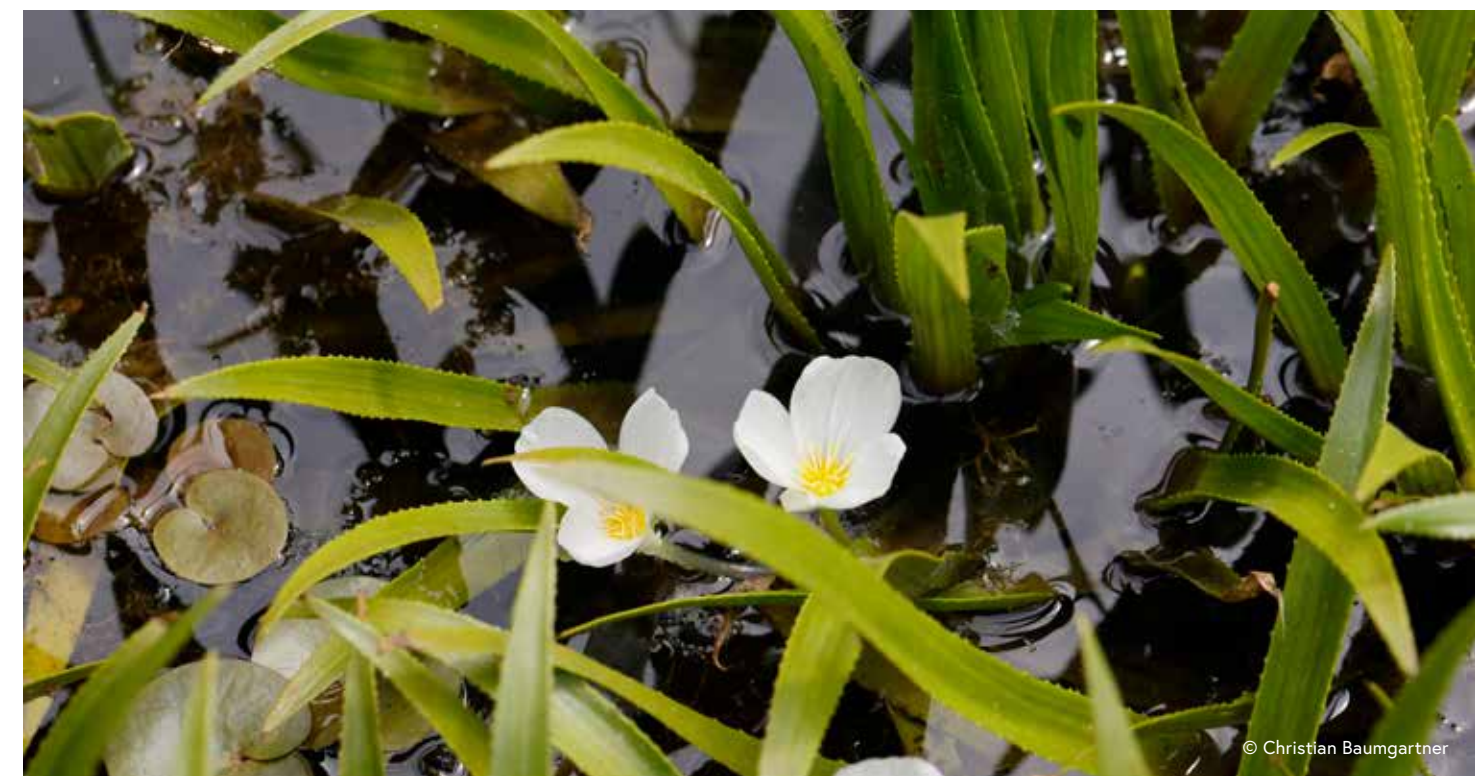
INFO

Nationalpark Donau-Auen

Im Nationalpark Donau-Auen sind viele der vorkommenden Wasserpflanzen dem Anhang I der FFH-Richtlinie zugeordnet. Es handelt sich um den Lebensraumtyp 3150, „Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions“. Dieser Lebensraumtypus steht durch Verbauung, Stauhaltung, Überdüngung, Wellenschlag oder Freizeitnutzung unter starkem Druck. Da bereits mehr als 50 Prozent der Makrophyten-Arten auf der Roten Liste geführt werden, sind Schutzgebiete wie der Nationalpark Donau-Auen wesentlich, um die genannten, besonderen Pflanzengesellschaften zu erhalten.



www.donauauen.at



© Christian Baumgartner

ZIVILSCHUTZ

ist auch fundiertes Wissen

über Strahlenschutz



Tschernobyl und die Zeit danach

STRAHLKRAFT

Am 26. April jährt sich die Atom-Katastrophe von Tschernobyl zum 40. Mal. Die Tage und Wochen nach dem Super-GAU sind bis heute tief im kollektiven Gedächtnis verankert. Und in Niederösterreich wurden sie auch genutzt, um daraus zu lernen und sich auf einen atomaren Unfall genauestens vorzubereiten.

TEXT: KATHRIN VOLLRANN

Als am 26. April 1986 um 1.23 Uhr der Reaktorblock 4 des Atomkraftwerks Wladimir Iljitsch Lenin in Tschernobyl nördlich von Kiew explodierte, ahnte keiner, welche Folgen dieser Super-GAU für ganz Europa haben würde. Paul Karacson war damals Strahlenschutzbeauftragter und Amtssachverständiger des Landes Niederösterreich: „Man hat in den Medien nebulose Berichte erfahren, dass in Russland etwas bei einem Reaktor passiert sein soll. Die Russen haben anfangs nicht herausgelassen, was wirklich passiert ist. In Schweden

war ein Probemessgerät einer niederösterreichischen Firma aus Spillern neben einem Kernkraftwerk aufgestellt. Das war das erste Gerät, das die Strahlung in Europa gemessen hat.“

Als die Schweden bei der Überprüfung des eigenen Reaktors keine Mängel fanden, begannen sie, ihre Nachbarstaaten zu kontaktieren. „Langsam hat ein Staat nach dem anderen Messungen gemacht“, erinnert sich Karacson. „Österreich hatte damals international das erste große Messsystem überhaupt.“ Anfangs waren

die Informationen aus Russland spärlich. Karacson erzählt aus dem Krisenstab: „Wir haben aus dem Nichts heraus erste Maßnahmen beschlossen. Vorschriften hat es nur rudimentär gegeben.“ Am 30. April wurde Strahlen- und Zivilschutzalarm ausgelöst, in den Folgetagen wurden Messungen durchgeführt. Das Ergebnis: Teile Niederösterreichs waren durch radioaktive Niederschläge stärker betroffen als andere. Es galt ein Weideverbot für Milchvieh, ein Verkaufsverbot für Gemüse. Obst und Gemüse aus dem Garten sollten nicht verzehrt werden,

Kinder sollten nicht im Freien spielen, Staubeentwicklung war zu vermeiden.

„In Schweden war ein Probemessgerät einer niederösterreichischen Firma aus Spillern neben einem Kernkraftwerk aufgestellt. Das war das erste Gerät, das die Strahlung in Europa gemessen hat.“

Paul Karacson, ehemaliger Strahlenschutzbeauftragter (1986)

MASSNAHMEN

Zu den ersten Maßnahmen zählte auch die Überprüfung der Milchlieferungen an die Molkereien, berichtet Paul Karacson: „Jeder Tankwagen ist kontrolliert worden, stark kontaminierte Milch wurde entsorgt.“ Auch der Sand in Sandkisten wurde innerhalb von zwei Tagen ausgetauscht. „Es sind immer neue Probleme aufgetaucht. Ich bin mit meinem Strahlungsmesswagen drei Tage lang in der SCS Vösendorf gestanden und habe Erdbeeren und Ribisel der Bevölkerung auf Strahlung gemessen.“

Peter Stehlik war 1986 Landessekretär des NÖ Zivilschutzverbandes. „Keiner wusste, was wirklich passiert ist. Die Schwierigkeit war, dass die Strahlung nicht überall gleich war. Es gab Hotspots: Dort, wo es geregnet hat, hat sich die Radioaktivität stärker abgelagert. Die Verunsicherung in der Bevölkerung war groß, und Ungewissheit bringt immer Verunsicherung.“ Die Aufgabe des Zivilschutzverbandes bestand darin, Fehlinformationen richtigzustellen und aufzuklären, betont Stehlik. Man organisierte telefonische Auskünfte, Vorträge und Informationsabende in den Gemeinden.

WISSEN GENUTZT

Aus dieser Zeit haben die Verantwortlichen viel gelernt. „Wir haben Jahre damit verbracht, Pläne für den Katastrophenfall zu erarbeiten. Es hat drei Jahre gedauert, einen Plan zu erstellen, wann, wo, wie genau und was gemessen wird“, erläutert Paul Karacson. All diese Informationen sind noch Jahrzehnte später Ba-

sis für die Arbeit von Stefan Kreuzer, Leiter der Abteilung Feuerwehr und Zivilschutz im Amt der NÖ Landesregierung, zuständig für Katastrophenschutz. Heute ist man detailliert vorbereitet, so Kreuzer: „Bei einem Strahlenvorfall ist das Umweltministerium federführend zuständig. Laut Strahlenschutzgesetz sind die Länder verpflichtet, die Notfallpläne auf Landesebene durchzuführen – immer unter den Vorgaben des Bundes.“ Im Ernstfall verfüge Niederösterreich über ein gutes Informationsnetz-

werk, über einen Störfall würde unverzüglich informiert, versichert er.

NOTFALLPLAN

Der Notfallplan sieht drei Phasen vor, sagt Kreuzer: „In der Vorwarnphase wird die Öffentlichkeit über die Gefahr informiert. Die Bevölkerung hätte je nach Wetterlage mehrere Stunden bis mehrere Tage Zeit, sich vorzubereiten.“ Sehr stark hängt die Verbreitung der radioaktiven Partikel von Winden und Niederschlägen ab, im Fall von Tschernobyl brachte eine Ost-



strömung unter anderem Cäsium-137 nach Niederösterreich. In der Kontaminierungsphase wird die Bevölkerung etwa aufgefordert, in den Gebäuden zu bleiben. Eine Einnahme von Kalium-Jodid-Tabletten erfolgt nur auf Empfehlung der Behörden. 1986 wurde die Einnahme nicht verordnet: „Wir haben damals abgewogen: Das Risiko, einen Schilddrüsenschaden zu bekommen, war größer als das Risiko eines Strahlenschadens“, verrät Karacson.

WIE SAHARA-STAU
Die Kontaminierung, sprich die Verunreinigung, lasse sich mit Sahara-Staub vergleichen, erklärt Kreuzer: „So wie der Sahara-Staub lagern sich auch die radioaktiven Partikel an Oberflächen mehr oder weniger ab – sie sind allerdings sehr klein, daher unsichtbar.“ Nach der Kontaminierungsphase rücken Strahlenspürer der Polizei aus, binnen kürzester Zeit ist kartiert, welche Gebiete wie belastet sind. In dieser dritten Phase, der Spätphase, folgen Kontroll- und Reinigungsmaßnahmen (Probenahme von Trinkwasser, Nahrungs- und Futtermitteln).

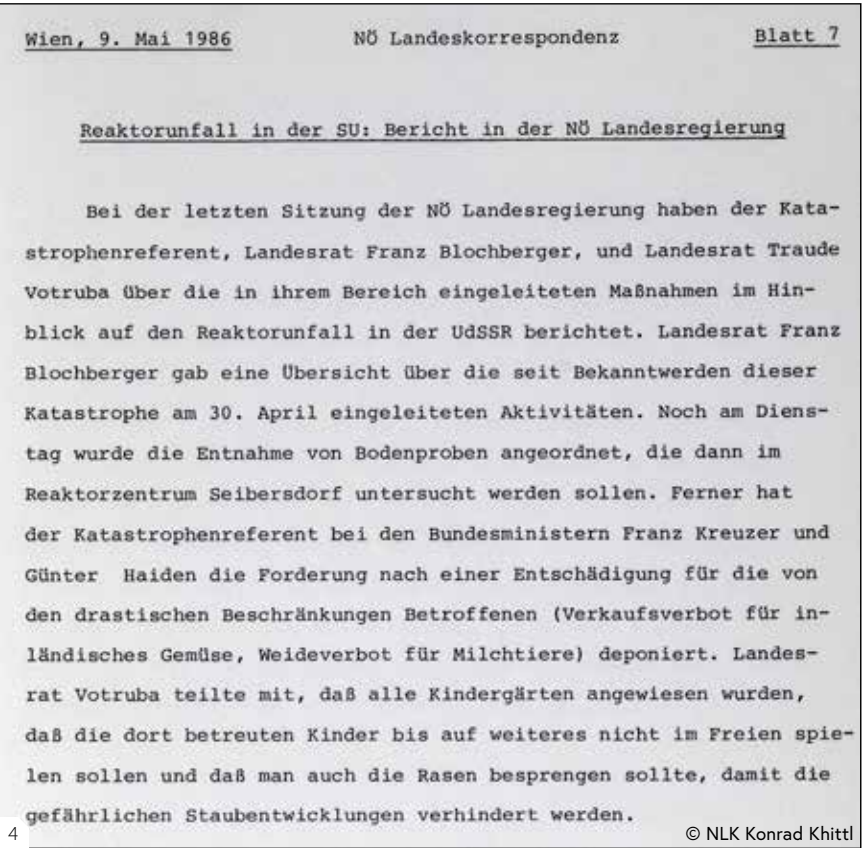
Martin Windisch, Anti-Atom-Koordinator des Landes Niederösterreich, blickt zurück: „Die Nuklearkatas-

trophe von Tschernobyl ist Sinnbild der Bedrohung, die von dieser Technologie ausgeht, es ist nicht einmal möglich, die Anzahl der Todesfälle genau anzugeben.“ Offiziell sind es in direktem Konnex mit der Katastrophe über 30 Tote. Wie viele Menschen aufgrund von Langzeitfolgen gestorben sind, ist bis heute unklar.

„Im Fall eines radioaktiven Störfalls ist man in Gebäuden schon gut vor Strahlung geschützt.“

Rüdiger Reitering,
Strahlenschutzexperte

Rüdiger Reitering, Strahlenschutzexperte des Landes Niederösterreich und einer der Nachfolger von Paul Karacson, weiß: „Im Fall eines radioaktiven Störfalls ist man in Gebäuden schon gut vor Strahlung geschützt. Wichtig wäre, Wohnraumlüftungen abzuschalten und sich in innenliegenden Räumen aufzuhalten.“ So wie das Land Niederösterreich gut für den Ernstfall gerüstet ist, wird der Bevölkerung für jede Art von Katastrophen eine entsprechende Vorbereitung empfohlen.



Genaue Informationen dazu liefert der NÖ Zivilschutzverband.

- BILDERÜBERSICHT**
- 1 Informationsmaterial des Zivilschutzverbandes aus den 1980er- und 1990er-Jahren
 - 2 Strahlenschutzübung in Gmünd im April 2011
 - 3 Landeswarnzentrale
 - 4 Meldung aus der NÖ Landeskörrespondenz vom 9. Mai 1986

INFO

Auf der siebenstufigen internationalen Bewertungsskala für nukleare Ereignisse wurde die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl als erstes Ereignis in die höchste Kategorie „KATASTROPHALER UNFALL“ (INES 7) eingeordnet. Es handelt sich um den folgenschwersten Unfall in der Geschichte der friedlichen Nutzung der Kernenergie.

Das Tschernobyl-Forum veröffentlichte im Jahr 2005 eine Schätzung, wonach die Gesamtzahl der auf den Unfall zurückzuführenden Todesopfer weltweit bei ungefähr 4.000 liegt. Offiziell bestätigt sind bis heute über 30 Tote.

Nach der Katastrophe wurde über dem beschädigten Reaktor ein Schutzmantel aus Beton und Stahl, der „Sarkophag“, errichtet und innerhalb eines Radius von 30 Kilometern um das Kernkraftwerk eine Sperrzone eingerichtet. In den Jahren von 2010 bis 2019 erfolgte der Bau einer neuen Schutzhülle, des „New Safe Confinement“, über dem „Sarkophag“.

Links zum Thema

www.noel.gv.at/noel/Katastrophenschutz/Atomare_Gefahren.html

www.noel.gv.at/noel/Umweltschutz/Anti_Atom.html

www.noelzv.at

Wegkreuzung mit Breiter Föhre im Museum Niederösterreich

SCHIRMHERRSCHAFT

„Ich träumt' in seinem Schatten...“ ist ge-Linde gesagt die falsche Fährte, der Komponist jedoch der richtige. Franz Schubert soll – ebenso wie Ludwig van Beethoven – in ihrem Schatten geruht und künstlerische Inspiration gefunden haben: Die Breite Föhre vom Anninger bei Mödling, 1988 abgestorben, 1997 abgetragen und 2002 ins Museum Niederösterreich nach St. Pölten transferiert, ist seither Wahrzeichen im Haus für Natur und steht seit heuer im Zentrum der Neugestaltung des Übergangs in das Haus der Geschichte.

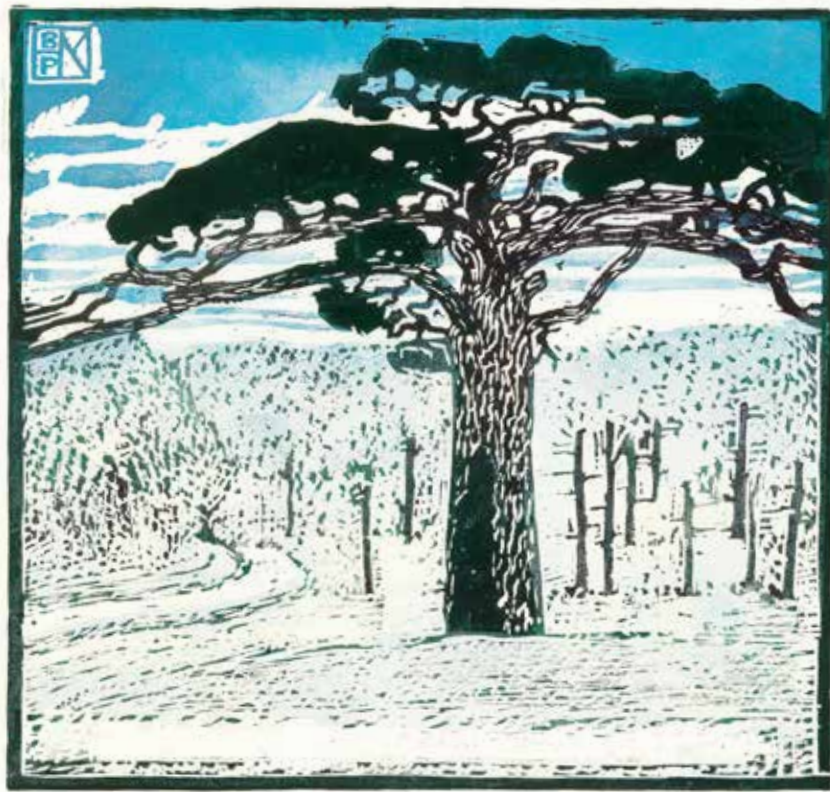
TEXT: RAINER HIRSCHKORN

Und was würde sich dafür besser eignen als dieses Naturdenkmal mit Geschichte, das, oft als der berühmteste Baum des Wienerwaldes apostrophiert, bereits 1839 in Adolf Schmidls Wienerwald-Führer als beliebtes Wanderziel in der nicht nur an schmucken Adjektiven reichen Landschaft zwischen Goldener Stiege, Krauter Linde und eben Breiter Föhre „nächst der Brühl bei Mödling“ ausgewiesen wurde. Bei der Abzweigung des Weges zum Richardhof von der Anningerstraße erinnert heute nur noch eine Gedenktafel an sie, damals aber war sie nicht nur Orientierungspunkt an der Wegkreuzung und Rastplatz für Wandernde, sondern auch ein Treffpunkt, ein Ort des Zusammenkommens und des Austausches.

SCHUBERT UND DIE WALDFEE
Neben Franz Schubert und Ludwig van Beethoven sollen auch Hugo Wolf, Arnold Schönberg, Anton von Webern, Moritz von Schwind, Ferdinand Waldmüller, Gustav Klimt, Egon Schiele und Franz Grillparzer die Breite Föhre besucht haben. Nicht zwingend diesem illustren Who-is-Who der österreichischen Kunst- und Kulturgeschichte zuzuordnen ist Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld; dem deutschen Maler ist aber immerhin ein 1838 entstandenes Gemälde zu verdanken, das – heute in der Galerie im Oberen Belvedere in Wien zu sehen – dem Baum vollends Legendenstatus verlieh.

Apropos Wegkreuzung: Vor die Wahl gestellt, noch ein wenig im historischen Schatten der Breiten Föhre zu verweilen oder doch gleich über die von Kunstschaaffenden des 20. und 21.





© Wikimedia: Breite Föhre, Holzschnitt von Broncia Koller-Pinell, ca. 1900

Jahrhunderts gebaute Brücke direkt ins Museum Niederösterreich nach St. Pölten zu wandern, bietet sich als weitere Alternative auch noch ein kurzer Botanik-Exkurs an:

PECHNASEN UND BUBBLEGUMS

Die Breite Föhre, weiß man im Museum Niederösterreich, gehörte einem vermutlich bis in die Urgeschichte zurückreichenden Schwarzföhrenbestand an, in den – zumal der Anninger herrschaftliches Jagdgebiet war – ab dem 14. Jahrhundert kaum eingegriffen wurde, sodass die Breite Föhre ihr Alter von rund 450 Jahren erreichen konnte. Dass sie nicht als Rohstoffquelle genutzt wurde, lag wiederum daran, dass ihr Stamm bereits 1715 durch ein Feuer stark beschädigt worden war. Nicht nur, dass das ihre Attraktivität nicht schmälerte, es führte sogar zur Zuschreibung magischer Kräfte, zu Geschichten einer Gutes belohnenden und Schlechtes bestrafenden Fee, zu Votivbildern, mit denen die Breite Föhre auch zur Waldandacht wurde.

Und die Brandverletzungen des Stammes schlossen das Pechen, die für das Schwarzföhrengebiet charakteristische Harzgewinnung, aus. Wenn man Pech hatte, wurde man ja

im Mittelalter im schlimmsten Fall von der Burgmauer herab begossen, konnte aber auch Schiffsplanken abdichten und in weniger finsternen Zeiten die Reibung der Saiten von Streichinstrumenten verbessern. Das Saatgut der Schwarzföhren aus dem Raum Wiener Neustadt wiederum wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zur Aufforstung im In- (etwa der Flugsandgebiete der Marchebene) und Ausland eingesetzt. Heute wird ihr Holz gerne für Bühnenböden verwendet, weil es dank des hohen Harzanteils nicht knarrt, und ihr Aroma – so schmeckt der Wald – für Kaugummi.

NATURSCHUTZ UND KUNST-BEISTAND

Unerwartet eröffnet sich an dieser Stelle des Abstechers eine direkte Verbindung zum Museum Niederösterreich, die den Rück- und Weiterweg über die erwähnte Kunstbrücke erspart: Seit mehr als 100 Jahren begleitet die Schwarzföhre die älteste Naturschutzzeitschrift Österreichs, indem sie schon 1913 das Cover der ersten Ausgabe der „Blätter für Naturkunde und Naturschutz Niederösterreichs“ zierte und seither über Umbenennungen und Layoutwechsel hinaus ihr Markenzeichen blieb. Erster

Redakteur war Günther Schlesinger, langjähriger Direktor des Niederösterreichischen Landesmuseums, herausgegeben wurde die Zeitschrift vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich. 1924 hat das Land Niederösterreich dann sein erstes Landes-Naturschutzgesetz erlassen, das u. a. auch die Unterschutzstellung von Naturgebilden vorsah, sodass an ihnen keine Eingriffe mehr vorgenommen werden dürfen, die nicht ihrer Erhaltung dienen. 1928 war es dann für die Breite Föhre so weit, und der Baum mit seinem Stammdurchmesser von 140 Zentimetern und einer Kronenspannweite von fast 20 Metern wurde zum Naturdenkmal erklärt.

Aber selbst für ein Naturdenkmal kommt einmal die Zeit, in der es gestürzt wird: Schon 1955 musste man die Föhre mit Drahtseilen und Metallringen stützen, ehe sie 1988 endgültig abstarb. Eine Künstlerinitiative rund um Josef Bramer und Franz Strobl brachte zwar – u. a. durch eine Verkaufsausstellung im Wiener Künstlerhaus 1992 – die finanziellen Mittel für eine weitergehende Absicherung auf, konnte die endgültige Abtragung (als Sicherheitsrisiko) 1997 aber nur verzögern. Erfolgreicher war da schon die Idee der Kunstschaffenden, der Breiten Föhre im Museum Niederösterreich ein neues Zuhause zu geben und somit ein zweites Leben zu schenken. 2002 wurde der rund sieben Meter hohe und 4,5 Tonnen

schwere Baum in das damals noch als Landesmuseum fungierende Haus transferiert, wo er am 14. November, am Abend vor dem Landesfeiertag, im Zentrum der Eröffnung des von Hans Hollein geschaffenen Museumsbaus stand.

„Unser Ziel ist es, Wissen über die Natur zu vermitteln, das Interesse dafür zu wecken und zu begeistern, neue Sichtweisen zu eröffnen und aktuelle Fragen des Umwelt- und Naturschutzes zu behandeln.“

Ronald Lintner,
wissenschaftlicher Leiter
vom Haus für Natur

BIOLOGIEUNTERRICHT UND SCHRECKMOMENT

„Zwar wird hier die Natur nur exemplarisch gezeigt, es reicht aber für einen erstklassigen Biologie-Unterricht“, sagte dabei Helmut Pechlaner, seines Zeichens damals Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats, und setzte große Stücke auf die Schärfung des Bewusstseins für die „Natur draußen“. Seither wacht die Breite Föhre über die Dauerpräsentation im Haus für Natur, die vom Hochgebirge bis ins Tiefland informative, erlebnisreiche und unterhaltsame Begegnun-

gen mit der heimischen Flora und Fauna ermöglicht. Äußerst lebendig ist auch das Zusammentreffen mit den hier in gewaltigen Aquarien und mit Amphibien, Reptilien und Insekten bestückten Terrarien lebenden Tieren. Schaufütterungen und Vermittlungsprogramme wie „Check den Schreck“, die dazu einladen, mit Fauchschaben, Stab- und Gespenstschrecken auf Tuchfühlung zu gehen und Erinnerungs-Selfies zu produzieren, stellen dabei ganz besondere Highlights dar.

„Unser Ziel ist es, Wissen über die Natur zu vermitteln, das Interesse dafür zu wecken und zu begeistern, neue Sichtweisen zu eröffnen und aktuelle Fragen des Umwelt- und Naturschutzes zu behandeln“, sagt dazu Ronald Lintner, als Nachfolger von Erich Steiner seit 2020 wissenschaftlicher und kraft der hier lebenden Tiere auch zoologischer Leiter des Hauses für Natur. Zusätzlich zur Dauerpräsentation haben er und sein Vorgänger auch jährlich wechselnde Sonderausstellungen verantwortet, in denen man etwa am „Meeresstrand am Alpenrand“ (2005) baden, mit „Kiesel & Klunker“ (2012) die Vielfalt aus heimischen Böden schürfen, in „MUH“ (2016) die Symbiose von Mensch und Haustier erforschen, mit „Stechen. Kratzen. Beißen“ (2019) die Waffen der Natur kennenlernen, sich auf Expedition durch die „Wildnis Stadt“ (2021) begeben oder im Dunkeln die

„Tiere der Nacht“ (2025/2026) begleiten konnte.

SCHAUFENSTER UND WEGWEISER

Ende Jänner 2026 läutete nun eine gemeinsame Veranstaltung des Hauses für Natur und des Hauses der Geschichte die Erneuerung des Bereichs um die historische Schwarzföhre im Museum ein. Mit Texten und Bildern auf fahnenartigen Paneelen lernt man jetzt nicht nur die Bedeutung und die bewegte Geschichte des Baumes kennen, sondern wird sich auch des Übergangs zwischen den beiden Häusern stärker bewußt: Die Breite Föhre steht somit als Symbol des Dialoges und der Reflexion wieder an einer Wegkreuzung, lädt dazu ein, die Verbindung von Natur und Geschichte zu entdecken und zwischen den beiden Bereichen hin und her zu wechseln. Das Museum Niederösterreich hat in jedem Fall im Schatten der Breiten Föhre auf beiden Seiten des Baumes sehr viel zu bieten – als Schaufenster für die einzigartigen Naturschätze unseres Landes und als Wegweiser für einen respekt- und verantwortungsvollen Umgang mit unserer Geschichte.

INFO

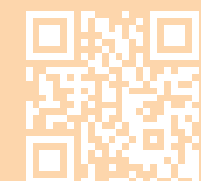
Die Breite Föhre in Zahlen

450	Jahre alt
140	Zentimeter Durchmesser
20	Meter Kronenspannweite
7	Meter Höhe
4,5	Tonnen Gewicht

Museum Niederösterreich

Öffnungszeiten
Dienstag bis Sonntag bzw.
Feiertag von 9 bis 17 Uhr

Telefon: 02742/908090
E-Mail: info@museumnoe.at



www.museumnoe.at



ARS SACRA

Nur ein kurzes Zeitfenster war dem Jugendstil vergönnt: Von etwa 1880 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs blieb wenig Zeit, um auch kirchliche Objekte nachhaltig zu prägen. Umso bemerkenswerter sind die wenigen, aber umso strahlenderen Beispiele in Niederösterreich – entstanden trotz des zähen Widerstands kirchlicher Auftraggeber, die dem Historismus lange den Vorzug gaben.

TEXT: WERNER LAMM



© Werner Lamm

In St. Pölten etwa scheiterte 1913 der Plan für den Bau der Pfarrkirche St. Josef nach einem Entwurf von Rudolf Wondracek, ähnlich der von Josef Plecnik gestalteten Heilig-Geist-Kirche in Wien/Ottakring, da von bischöflicher Seite ein Bau im Rundbogenstil verlangt wurde. Dadurch entging der Stadt ein interessanter Kirchenbau.

VOM MOSTVIERTEL...

Sieben Jahre zuvor hatte Pfarrer Johann Häuserer in Aggsbach Dorf mit der Renovierung der Kirche begonnen. Für den neuen Hochaltar lagen 1906 drei historistische Entwürfe vor. Noch vor der Entscheidung regte der Konservator der K.K. Zentralkommission (dem Vorläufer des Bundesdenkmalamtes) an, das bislang in der Sakristei verwahrte gotische Relief der Grablegung Christi in den Altar zu integrieren und es mit einem zarten Geflecht, ähnlich einem Flügelaltar, zu ergänzen. Nach heftigen Diskussionen – auch unter Einbindung des christlichen Kunstvereins – entstand schließlich ein luftiger Hochaltar in Formen des Jugendstils, entworfen vom Architekten Friedrich Ohmann und ausgeführt vom Bildhauer Franz Zelezny. Er wurde 1912 aufgestellt.

Deutlich schneller ging es in St. Peter in der Au, wo Pfarrer Albert Weikersdorfer die Kirchenrenovierung leitete. Auf Empfehlung der K.K. Zentralkommission besuchte er die „Ausstellung für kirchliche Kunst 1912“ im heutigen MAK. Dort erwarb er einen von Karl Holey und Heinrich Zita entworfenen Jugendstilaltar. Nach Ende der Ausstellung wurde dieser in der Kirche aufgestellt und am 24. Mai 1914 von Bischof Johannes Rössler geweiht.

Über dem Altartisch aus Adneter Marmor erhebt sich seither um den Tabernakel ein vergoldeter Aufsatz mit kleinen Engelsdarstellungen, eingerahmt von zwei großen Kupfer-Reliefs mit Darstellungen der Kirchenpatrone, den Heiligen Petrus und Paulus. Flankiert wird der Altar von großen Engelsfiguren, und um den Hochaltar befindet sich ein blau-silberner Mosaikteppich, der das ganze Ensemble abrundet. Die Kritik am neuen Stil hielt der Pfarrer nüchtern in der Pfarrchronik fest: „Als der neue Altar aufgestellt war, der dem Volk auch zu gefallen schien, ging von Seiten der Geistlichen, alter und neugotischer Ästhetiker, ein Treiben los wegen des neuen Stils und der zerstörenden Stileinheit, und zwar so heftig, dass es nicht gut war, mit diesem Kunstobjekt allein in der Diözese zu sein.“

...ÜBER DAS WEINVIERTEL, KLOSTERNEUBURG...

Zur selben Zeit erhielt Enzersfeld im Weinviertel eine neue Pfarrkirche, einen schlichten romantisierenden Bau, dessen Inneres der Architekt Richard Jordan im Jugendstil gestaltete. Freigelegt wurde diese ursprüngliche künstlerische Gestaltung durch eine Renovierung im Jahr 2016: Die gewölbte Decke strahlt nun wieder in einem hellen, lichten Blauton, wodurch die zarte Bänderung voll zur Geltung kommt. Auch die Altaraufbauten, sowohl beim Hauptaltar als auch bei den beiden Seitenaltären, sind secessionistisch gestaltet; ebenso entsprechen Taufstein, Kanzel und der ausladende Luster dem „neuen Geist.“

In Klosterneuburg-Kierling wiederum zeigt die Kirche außen neoromanische Elemente, doch im Inneren überwiegt der Secessionismus: Der Hochaltar ist eine – von Eduard Hauser nach einem Entwurf von Richard Jordan – gestaltete Steintafel mit drei Nischenbildern, der Heiligen Maria mit dem Kind und schräg darunter den Heiligen Petrus und Paulus. In der Seitenkapelle befindet sich überdies ein Herz-Jesu-Altar.

...UND DIE ST. PÖLTNER SYNAGOGES...

Weniger Berührungsängste mit dem Jugendstil zeigte die einstige jüdische Gemeinde von St. Pölten. Ihr verdanken wir ein besonderes sakrales

Jugendstilobjekt: die 1912 errichtete und nunmehr renovierte ehemalige Synagoge. Der oktagonale Haupttrakt beherbergte einst den Kultraum und ist heute ein Veranstaltungszentrum. Außen ziehen unter der mächtigen Kuppel die Gesetzestafeln, von floralen Ranken umgeben, sowie ein hebräischer Vers aus Psalm 118, die Blicke auf sich: „Öffnet mir die Tore der Gerechtigkeit, ich will eintreten und Gott danken.“ Zur Eröffnung am 17. August 1913 lobte die Lokalpresse das neue Gebäude als „Zierde der Stadt“.

...BIS ZUM SCHNEEBERG UND STEINHOF

Zwei große Jugendstil-Kirchenbauten sollen abschließend nicht unerwähnt bleiben. Beide wurden von weltlichen Auftraggebern errichtet, die dem neuen Stil offen gegenüberstanden: die Kaiserin-Elisabeth-Gedächtniskirche am Schneeberg, gestiftet von Kaiser Franz Joseph zum Andenken an seine 1898 ermordete Gattin, sowie die Otto-Wagner-Kirche am Steinhof. Letztere wurde zwischen 1904 und 1907 vom Land Niederösterreich für die damals landeseigene Heil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Geisteskrankhe mit ihren insgesamt 60 Pavillons erbaut. Mit der Trennung von Wien und Niederösterreich wurde die Kirche allerdings per 1. Jänner 1922 samt dem gesamten Steinhof-Areal an Wien übertragen.

Der Einfluss des Jugendstils blieb auf sakraler Seite aber nicht bloß auf Bauwerke beschränkt, ebenso neu gestaltet wurden zahlreiche liturgische Geräte für den Gottesdienst, Messgewänder und Ornate. Neben bekannten Beispielen wie dem „Klosterneuburger Marienornat“ haben sich auch in kleineren Kirchen bis heute gepflegte und genutzte Jugendstil-Schätze erhalten.

BILDERÜBERSICHT

- 1 Ehemalige Synagoge St. Pölten
- 2 Otto-Wagner-Kirche am Steinhof
- 3 Altarraum der Jugendstilkirche in Enzersfeld



© Werner Lamm



© Werner Lamm

BUCHTIPP

Sakraler Jugendstil (2023)

Herausgeber: Museum am Dom St. Pölten
ISBN: 978-3-901863-69-1
Verlag: Diözesanarchiv St. Pölten

Katalog zur Sonderausstellung „Sakraler Jugendstil“ 2023. Thema sind das Verhältnis der katholischen Kirche zur neuen, modernen Kunstströmung des Jugendstils und die Besorgnis der Gläubigen, dieser Stil würde die Botschaft der Religion durch profane Symbole verwässern. Trotzdem entstanden auch sakrale Objekte im Jugendstil.

„Daisy“ erwacht aus dem Dornröschenschlaf

PORZELLANBLUME

Mit „Lilien Porzellan“ verbinden viele bis heute die Geschirrlinie „Daisy“: fröhlich, edel, in lebendigen Farben und über drei Jahrzehnte hinweg nahezu unverändert in Wilhelmsburg produziert. Was einst den Weg in viele Küchen fand, ist heute begehrtes Sammlerstück. Auf Flohmärkten kaum noch zu finden, ist „Daisy“ zum Symbol für gute alte Qualität und bestechendes Design geworden – eine Keramik-Schönheit, die es auf diese Art lange nicht mehr gab. Seit dem Vorjahr ist die Legende als „Porzellanwerk Wilhelmsburg“ zurück.

TEXT: THOMAS SAMHABER



© textART/Christa Stangl

„Daisys“ Anfänge finden sich in der Zeit des Wirtschaftsaufschwunges, als in den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren Farbe in die Küchen Österreichs kam. Genauer gesagt: die Pastellfarben Rosa, Grün, Gelb, Blau, Lila, Blaugrau...

1959

wurde das Gänseblümchen erstmals der interessierten und durchaus erstaunten Öffentlichkeit präsentiert.

FEHLERMELDUNG

Einer der Erfolgsfaktoren der einfarbig-vielfarbigen Tassen, Kannen und Teller ist ausgerechnet auf ein technisches Problem zurückzuführen. Weil es kaum möglich war, die feinen Farblasuren auf dem dünnen Porzellan im Ton haargenau gleich zu treffen, konnte man kein stets exakt einheitliches Service anbieten. Also entschloss man sich kurzerhand, aus der Not eine Tugend zu machen und das Geschirrset aus unterschiedlich farbigen Einzelteilen zusammenzustellen: Die „Daisy Melange“ war geboren.

Die Tatsache, dass jedes Stück auch einzeln zu kaufen war und man sich auf eine 20-jährige Nachkaufgarantie verlassen konnte, war bei der Nachkriegsgeneration von großer Bedeutung. In liebevoll gestalteten Geschenkkartons fand sich das bunte „Daisy“-Geschirr sehr bald unter dem Weihnachtsbaum oder wurde dem glücklichen Brautpaar als Hochzeitsgeschenk überreicht. Kein Problem, wenn sich gleich mehrere Gratulanten mit einem Karton aus Wilhelmsburg einstellten – „Daisy“ ließ sich immer gut kombinieren.

„Es war unser Hochzeitsgeschirr im 61er Jahr, einige Stücke haben wir noch zu Hause.“

„Ich habe bei meiner Oma immer die blaue Tasse bekommen.“

„Es war so praktisch, weil ich die Stücke einzeln nachbekommen habe.“

Zitate von Museumsbesucherinnen und -besuchern

Als die Erfolgsgeschichte der Geschirrproduktion aus Niederösterreich in einem globalisierten Weltmarkt langsam zu Ende ging, wurde auch die pastellfarbene Lilienporzellanreihe in den frühen 1990er-Jahren eingestellt und 1997 die Produktion samt dem Namen „Lilien Porzellan“ verkauft. Im tschechischen Karlsbad (Karlovy Vary) wird seit einigen Jahren unter dem Namen „Daisy 2010“ wieder Geschirr hergestellt, allerdings nur für die Hotellerie und Gastronomie, robuster und mit kräftigeren Farben.

VISION

Dass diese Geschichte hier nicht ihr sentimentales Ende findet, ist vor allem einem Visionär zu verdanken: Manfred Schönleitner arbeitete gut 30 Jahre als externer Techniker für die Porzellanmanufaktur und war zuständig für die maschinellen Abläufe in der Produktion; die Beschäftigung mit Keramik ergab sich da fast wie von selbst. Als die Ära der Keramikherstellung in Wilhelmsburg zu Ende ging, wollte Schönleitner das nicht einfach hinnehmen. Er hatte seine eigene Vorstellung für den historischen Standort und seine Fabrikate: keine bloßen Souvenirs, sondern eine zeitgemäße, professionelle Produktion – mit höchstem Anspruch an Qualität und ökologische Nachhaltigkeit.

WIEDERGEURT

In der historischen Winckhlmühle, dem ältesten Teil der Steingutfabrik, begründete er das äußerst sehenswerte Geschirrmuseum und verfolgte von Anfang an das Ziel, eines Tages hier

wieder eine Produktion zu starten. Wie viele Hürden dafür zu überwinden waren, wäre eine eigene Geschichte wert, denn die Pläne des nunmehrigen Museumsdirektors waren und sind umfassend. So wird schon seit einem Jahrzehnt im Turbinenhaus mit der renovierten historischen Wasserkraftanlage eigener Strom erzeugt, bald wird man ganz energieautark produzieren können.

Jahr für Jahr wird in Kursen das Handwerk des Töpfern und Glasierens von Keramik weitergegeben. 2025 folgte ein weiterer Meilenstein: Nach jahrelanger Vorbereitung nahm Schönleitner in den historischen Hallen der ehemaligen Fabrik wieder die Produktion auf – und schenkte „Daisy“ damit ein zweites Leben. In Abstimmung mit den jetzigen Produzenten von „Lilien Porzellan“ in Tschechien wird die „Daisy Melange“ nun wieder in liebevoller Handarbeit in Niederösterreich angefertigt. Das fröhliche Tafelporzellan ist unter dem Namen „Porzellanwerk Wilhelmsburg“ zu neuer alter Farbenfreude wiederaufstanden. Authentisch, dünnwandig und in den gleichen kultigen Pastellfarben wie damals – „Daisy“ lebt!

INFO

Wilhelmsburger Geschirr-Museum

Färbergasse 11,
3150 Wilhelmsburg

Museumssaison 2026:
1. April bis 23. Dezember

Mittwoch bis Freitag von 8.30 bis 12 Uhr und 13 bis 15 Uhr;
Samstag von 8.30 bis 12 Uhr;
jeden ersten Sonntag im Monat von 8.30 bis 12 Uhr

Telefon: 02746/4644

www.geschirr-museum.at

„Daisy“ wie damals

Die Style-Ikone, die in ganz Österreich und darüber hinaus Kult-Status erlangt hat, ist unter altem Namen, in alter Form, in den legendären Farben und im Zeitgeist einer Epoche wieder da.

www.porzellanwerk.at



© Christa Stangl

QUER DURCH



© NÖVOG/Josef Bollwein



© NÖVOG/Josef Bollwein

LEOPOLDI

Neue Dachmarke für die NÖVOG

Das einander ergänzende Paar Leo und Poldi – gemeinsam „leopoldi“, benannt nach dem Landespatron – steht für den modernen, straßengebundenen öffentlichen Verkehr in Niederösterreich. Die NÖVOG verbindet die LEOpoldi-Regionalbusse, die nach fixem Fahrplan sicher, schnell und verlässlich von A nach B bringen, mit den flexiblen leoPOLDI Anrufsammeltaxis, die auf Bestellung unterwegs sind. Ein neuer Routenplaner für Bus, Bahn, Bedarfsverkehr, Fahrrad und Fußweg ist als App (iOS, Android) sowie online unter <https://routing.leopoldi.info> verfügbar. Die Buchung und Bezahlung der Anrufsammeltaxis erfolgt über die Poldi-App oder telefonisch unter 0800/222322. www.leopoldi.info

LANDESAUSSTELLUNG

„Wenn die Welt Kopf steht“

Mensch, Psyche und Gesundheit stehen im Mittelpunkt der diesjährigen Niederösterreichischen Landesausstellung, die vom 28. März bis 8. November im Landesklinikum Mauer stattfindet. Unter dem Titel „Wenn die Welt Kopf steht“ thematisiert die Ausstellung künstlerisch die Herausforderungen psychischer Erkrankungen und deren Auswirkungen auf Betroffene und Angehörige. Ziel ist es, Verständnis zu fördern, Vorurteile abzubauen und die Bedeutung von Unterstützung und Mitgefühl hervorzuheben. Ergänzt wird die Ausstellung durch sieben Umfeldprojekte in der Region – Schloss Ulmerfeld, den innovativen Obstgarten-Erlebnisweg und die Mostelleria in Öhling, die Ausstellung „Codename: Spielwarenfabrik“ im Bahnhof St. Valentin, den „Raum der Stille“ im Pfarrhof Haag, den neu konzipierten Starkl Erlebnisgarten in Aschbach sowie die Birnerlebenswelt im Tierpark Haag. www.noel-landesausstellung.at



© Karin Golicza

SHOW YOUR
LIVE
FOR EUROPEAN FILM
WATCH, RATE AND WIN
LUXAWARD.EU



LUX-FILMTAGE

Europäisches Kino in Niederösterreich

Vom 10. März bis 12. April laufen die fünf LUX-Publikumspreis-nominierten Filme – „Christy“, „Sorda – Der Klang der Welt“, „It Was Just an Accident“, „Love Me Tender“ und „Sentimental Value“ – bei freiem Eintritt (OV m. dt. UT) im Cinema Paradiso Baden und St. Pölten, im Stadtkino Horn, im Kino im Kesselhaus Krems, im Acht Millimeter Kino Mank und in der Filmbühne Waidhofen an der Ybbs. Online-Abstimmung bis 12. April; Abschluss ist am 14. April im Cinema Paradiso St. Pölten mit Live-Übertragung der Preisüberreichung und Vorführung des Siegerfilms. lux-award.europarl.europa.eu

HOCHWASSERSCHUTZ

Dokumentation über historische Überschwemmungen

Die Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) erfasst historische Hochwasserereignisse in Niederösterreich, um langfristige Entwicklungen und Häufigkeiten besser zu verstehen; Anlass ist unter anderem das Hochwasser im September 2024. Das vom Land Niederösterreich mit 54.500 Euro geförderte Projekt nutzt Pegelmarken an Gebäuden, Chroniken, Pfarr- und Gemeindeaufzeichnungen sowie private Dokumente. Bürgerinnen und Bürger sind als „Citizen Scientists“ aufgerufen, Hochwassermarken zu dokumentieren und in eine Online-Datenbank einzutragen. Interessierte können sich per Mail an wissenschaft-vermittlung@noel.gv.at wenden.



© NLK Gerhard Pfeffer

TALENTREICH

„Best of Austria“ aus der Gartenbauschule Langenlois

Bei den „AustrianSkills 2025“ im Messezentrum Salzburg, Österreichs größtem Berufsbildungsevent, wurden Staatsmeisterinnen und Staatsmeister in 48 Berufen ausgezeichnet. Die erstmals vergebene Ehrung „Best of Austria“ für die beste Gesamtleistung ging an die Gartengestalter Noah Knapp und Simon Berner, Absolventen der Gartenbauschule Langenlois. Knapp arbeitet bei Kramer & Kramer Gartengestaltung in Zöfing, Berner bei Nentwich Gartenbau in Weißenkirchen an der Perschling. Beide vertreten Österreich bei den „EuroSkills 2027“ in Düsseldorf. 2024 gewann Manuel Bender aus Wiener Neustadt von der selben Gartenbauschule bei den „World-Skills“ in Frankreich Gold und den Titel „Best of Nation“.



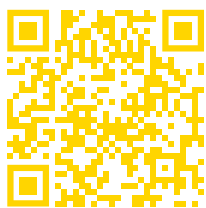
© Florian Wieser



PERSPEKTIVEN

Das Niederösterreich Magazin

Hier geht's zur digitalen PERSPEKTIVEN-Ausgabe



Österreichische Post AG
Amt der NÖ Landesregierung, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

MZ02Z032047M